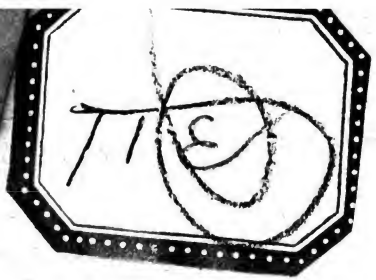
1890

IR29
F919



Digitized by Google

4154.

Was sollte die Feier des dritten Reformationsjubiläums hauptsächlich auszeichnen?

Von

J. H. Fritsch,

Oberprediger zu Quedlinburg.

Magdeburg, bei W. Heinrichshofen

1817.

Digitized by Google

LIBRARY OF
UNION
THEOLOGICAL
SEMINARY
NEW YORK

JAN 23 1952

Digitized by Google

IR29
F919 234067

Die dritte Jubelfeier unsrer kirchlichen Reformation, welche uns in diesem Jahre bevorsteht, hat schon mehrere Köpfe und Federn in Bewegung gesetzt, und es ist allerdings sehr heilsam, daß sich recht viele Theologen unserer evangelischen Kirchen, ehe die Feier selbst vor sich geht, mit dem großen Gegenstande derselben vorzüglich beschäftigen, und sowohl selbst recht reiflich überlegen, als auch andern zu überlegen geben, was in diesen Feiertagen desselben Würdiges geschehen könne und müsse. Sehr zweckmäßig war's also, daß Herr Geh. R. Delbrück *) in einer kleinen Schrift mittheilte, wie man es hie und da an den vorigen Reformationsjubiläen gehalten habe, und was an denselben geschehen sey, um einige Veranlassung zum weitern Nachdenken zu geben, was auch diesmal und diesmal vorzüglich zu thun sey. Auch hat man bereits

*) Ueber das Jubelfest der Reformation. Zur Feier der dritten Wiederkehr derselben. Eine Einladung an die evangelische Kirche von Dr. Friedr. Delbrück, Königl. Preuß. Geh. Reg. R. Berlin 1817.

Digitized by Google

hie und da schon Manches über die Art und Weise bestimmt vorgeschlagen, wie man dieses Reformationsjubelfest gefeiert wissen will; ja in ein paar Ländern sind schon die bestimmten Festtage unter gewisse Feierlichkeiten vertheilt, die Texte zu den Predigten öffentlich bekannt gemacht worden, und was dergleichen mehr ist, was jedoch nur das Aeußere der Feier betrifft. In andern Ländern ist das noch nicht geschehen, vermuthlich aus dem sehr richtigen Grunde, weil dieses Aeußere der Feier immerhin das letzte seyn kann, und es überall nicht gut ist, von hinten anzufangen; überhaupt aber, weil es damit wohl eigentlich noch zu früh zu seyn scheint. — Ueberall bemerke ich aber, daß mehrere der über den in Rede stehenden Gegenstand bisher erschienenen Schriften sich nur an dies Aeußere des Festes halten, und es recht mannigfaltig und recht ausgezeichnet gefeiert wissen wollen, was allerdings nicht zu tadeln ist, da dieses Reformationsjubiläum in unsern Tagen gewiß von besonderer Wichtigkeit und Bedeutung ist; andere sich aber mehr damit beschäftigen, gewisse allgemeine Bestimmungen für dieses Fest *), und gewisse allgemeine Wünsche und

*) Hieher gehört besonders: Mahnung der Zeit an die protest. Kirche bei der Wiederkehr ihres Jubelfestes. Nebst einer Nachschrift an die kath. Kirche und deren Oberhaupt. Für Kleriker und Laien von einem Laien. Germanien 1817. — Eine übrigens treffliche, geistvolle, und mannigfache gelehrte Kenntniß verrathende Schrift.

Digitized by Google

Hoffnungen für seine Erfolge theils nur anzudeuten, theils wirklich aufzustellen; beides aber, ohne näher zu zeigen, wie durch diese Feier und ihre Einrichtung jene Bestimmungen erreicht, und diese Wünsche und Hoffnungen mehr und mehr erfüllt werden sollen, was mir doch in dieser Angelegenheit bei weitem die Hauptsache zu seyn scheint.

Meiner Meinung nach müßte jedoch in Schriften, die diese Feier vorbereiten sollen, von der äußern Art derselben wenig oder gar nicht die Rede seyn. Diese wird doch nicht von den Vorschlägen und Bestimmungen der Schriftsteller, sondern von den Verfügungen der höhern Behörden abhangen, und diesen darf man es in unsern protestantischen Ländern wohl zutrauen, daß sie, aus so vielen wackern, kenntnißreichen und sachkundigen Männern bestehend, nicht anders, als nach sorgfältigen Prüfungen und Erwägungen des Bessern über diese äußere Art unsrer Jubelfeier die würdigsten und richtigsten Bestimmungen treffen werden. Man überlasse ihnen diesen Gegenstand also ruhig und getrost, ohne viele Worte darüber zu verlieren, und das um so mehr, da hierauf im Ganzen wirklich das wenigste ankommt.

Von eigentlicher Wichtigkeit ist vielmehr nur das, was in den Schriften der andern Art, wie

Digitized by Google

ich so eben bemerkt habe, angedeutet wird. Es ist allerdings wahr, daß dieses Jubelfest recht ausgezeichnet gefeiert werden muß; aber es möge ganz vorzüglich durch die Epoche ausgezeichnet werden, welche es in unsrer evangelischen Kirche und deren künftigen Geschichte machen müsse. Es dazu aber wirklich zu machen, muß es nicht bei bloßen Andeutungen von dem, was werden müsse, von Wünschen und Hoffnungen, sein Bewenden haben, sondern es muß deutlich und klar ausgesprochen, und bestimmt und sichtbar genug damit hervorgetreten werden, was eigentlich an diesem Jubelfest geschehen, und wie dies geschehen und bewirkt werden müsse. Warum wollte man auch damit zurückhalten? und warum bloß wünschen und sagen, daß etwas geschehen müsse, ohne zu kräftigerer Ermunterung ernstlich die Hand ans Werk zu legen, und im Geiste unsers Luthers und seiner Gehülfen, Melanchton und Zwingli, und die deren sonst würdig sind und wirkten, etwas Großes und Herrliches, ihr unvergeßliches Werk fortsetzend, aufzustellen und zu fördern, auch das zu zeigen, wie man jenes Wünschenswerthe vorbereiten, weiterbringen, und am leichtesten, besten und sichersten ausführen könne? — Ohne dies wird es, wie bisher, immer unausgeführt bleiben.

Gegenwärtige Schrift soll einen Versuch machen, diese Punkte mehr ins Licht zu setzen; mögen

sie dann Männer von tieferer und umfassenderer Gelehrsamkeit und gleich redlichem Willen und Eifer für das große und herrliche Reformationswerk, näher beleuchten, bestimmen und zur Ausführung zu bringen, recht kräftig wirken.

Die würdigsten Theologen unserer evangelischen Kirchen haben, wie die einsichtsvollsten Weltlichen, seit längerer Zeit, selbst in Schriften oft genug die noch immer in denselben Statt findende Trennung in Lutheraner und Reformirte beklagt. Und in der That muß die Fortdauer derselben in unserm Zeitalter befremden, da man über die Lehrsätze, welche einst diese Trennung machten und vergrößerten, im Ganzen, und gewiß unter den Theologen und übrigen einsichtsvollen Gliedern beider Kirchen sehr einig denkt, und die Scheidung jetzt eigentlich nur noch in gewissen Formeln und Ceremonien besteht. Allein dessen ungeachtet ist es bei diesen Klagen geblieben, und für die Aufhebung jener Trennung nichts weiter geschehen, weil — Niemand Hand an's Werk gelegt hat. Wollen wir es ferner dabei bewenden lassen? Soll auch dies Jubelfest wieder darüber hingehen, und die Trennung bis zum nächsten fortdauern? Soll es sich nicht dadurch zuerst und hauptsächlich auszeichnen, daß an ihm zwischen beiden, bisher getrennten, so unglücklich getrennt gewesenen Partheien die kirchliche Eintracht wieder-

Digitized by Google

hergestellt wird? nicht in der Stiftung dieser Wiedervereinigung der Lutheraner und Reformirten zu einer evangelischen Kirche für ihre künftige Geschichte eine herrliche Epoche machen? — Ist doch alles dazu im Glauben und Gesinnungen vorbereitet; ist sie doch unsers Zeitalters vorzüglich würdig; ist sie doch der Wunsch aller Aufgeklärten und redlich Frommen, und gewiß auch der bestimmteste Wunsch unsers vortreflichen Königs von Preußen! *)

Doch wir wollen diesen Punkt, als das Erste, was an dem bevorstehenden Reformationsjubelfeste des Gegenstandes Würdiges geschehen könnte, näher an's Licht ziehen, und die in der evangelischen Kirche geschehene Trennung, und ihre Vergrößerung und Fortpflanzung genauer betrachten.

Es ist aus der Kirchengeschichte bekannt, daß Ulrich Zwingli, dieser wackere schweizerische Re-

*) In der unterm 2. Januar 1817 an die Consistorien erlassenen Verordnung des Königl. Preuß. Ministeriums des Innern heißt es unter andern, Hinsichts der Bildung und Einrichtung der Synoden: „Wenn die Geistlichen beider protestantischen Confessionen sich in eine Synode vereinigen, so wird dieses Sr. Majestät dem Könige zum Wohlgefallen gereichen; jedoch sollen sie keinesweges hiezu gezwungen werden. Auch soll dieser König bereits von zwei geistlichen Räthen ein Gutachten über diese Vereinigung beider evangel. Kirchen, nach öffentlichen Blättern gefordert haben.

Digitized by Google

formator, obwohl schon früher mit Unwillen gegen die römische Kirche erfüllt, doch nicht eigentlich früher, als Luther, und auch nicht so gewaltig, etwas gegen sie unternommen habe, und daher auch Luthern selbst die Ehre, der Urheber der Reformation zu seyn, willig einräumt. Auch das ist bekannt, daß er erst durch Luthers kräftige Unternehmungen gegen den römischen Stuhl ermuthigt, mit ihm in Bekämpfung des Ablasses, den Nicol. Samson in der Schweiz zu predigen gewagt hatte, und in Hinwegräumung andern Unfugs gemeinschaftliche Sache machte. Er war daher auch Anfangs mit Luthern durchaus eins, nur daß er wirklich in der Folge freier und muthiger noch, als Luther, ganz als Schweizer, die Irthümer der katholischen Kirche bestritt und verwarf, und sich nicht weit genug von derselben entfernen zu können glaubte. Auch wären sie wahrscheinlich in der Lehre vom Abendmahl nie uneinig, wenigstens nicht so uneinig geworden, daß daraus eine solche Spaltung, wie geschah, entstanden wäre, hätte Luther und Zwingli allein mit einander zu thun gehabt. — Allein man weiß, daß Andreas Bodenstein v. Carlstadt, Luthers Freund, gewöhnlich schlechthin Carlstadt genannt, eigentlich den ersten Anstoß zu dieser Spaltung gab. Dieser zu eifrige Reformator, der die Zeit der Rückkehr Luthers von der Wartburg nicht abwarten konnte, fing das Werk

mit solcher Gewalt und Ungestüm zu Wittenberg an, daß Luther, um größere Unruhen zu verhüten, sich selbst drein legen mußte. Diese Erfolge scheinen den sonst so kühnen Luther aufmerksam gemacht, und ihn, wie überhaupt zu größerer Vorsichtigkeit und Behutsamkeit, so auch besonders zu der gerathen zu haben, sich nicht weiter, als zur Steuer der Wahrheit nöthig war, forthin von den Lehren der katholischen Kirche zu entfernen. Nun hatte Carlstadt, außerdem, daß er die Bilder aus den Kirchen geworfen, die Privatbeichte, und die Reichung des Abendmahls in den Mund der Communicanten abgeschafft, auch die Worte des Abendmahls: „das ist mein Leib" von einer Hinweisung Jesu Christi auf sich und seinen Leib, der da gekreuzigt werden sollte, mithin als mit dem Brodte in gar keiner Verbindung — erklärt. Dies sowohl als jenes mißbilligte Luther, und Carlstadt begab sich von Wittenberg hinweg — in Zwinglis Beistand, den er schon als einen kühnern Reformator kannte, und der sich auch gern mit ihm vereinigte, wiewohl er dessen Erklärung der Einsetzungsworte doch dahin modificirte, daß das Brodt allerdings auf Jesu Leib Beziehung habe, aber nur diesen Leib Jesu Christi bedeute. Zu ihnen gesellte sich Johann Hausschein, (Oecolampadius) der nicht minder darauf bestand, daß Christus durch seinen Leib nur ein Bild desselben verstanden habe.

Luther setzte außer andern Schriften wider die Sacramentirer, (denn so hieß man diese von seiner Meinung Abweichende damals) diesen seine besondere Schrift: „daß die Worte: „das ist mein Leib" noch fest stehen" — und „die Bekenntniß vom Abendmahl" entgegen, und beharrete dabei, daß die Worte: „das ist" sich geradehin auf den Leib Jesu Christi bezögen, und Jesus Christus damit habe sagen wollen: „ihr genießt in diesem Brodte meinen wirklichen Leib;" wiewohl von einer eigentlichen Verwandlung des Brodts in den Leib Jesu die Rede nicht seyn könne. — Betrachtet man dies genauer, so sieht man leicht, daß Zwingli's freiere Meinung, aus den schon früher von ihm angenommenen Grundsätzen, sich so weit, als möglich, von der katholischen Kirche zu entfernen, hervorging; indeß Luther, durch Carlstadts Mißgriffe gewarnt, sich es kürzlich fester vorgenommen hatte, sich, wo das Gegentheil nicht dringend nothwendig werde, näher an die katholische Kirche anzuschließen. Ueberdies fürchtete der fromme Mann auf der einen Seite, daß das Abendmahl, dessen hohe, heilige Würde er so tief empfand, von dieser seiner Bedeutsamkeit durch jene Erklärungen verlieren mögte, auf der andern Seite aber konnte er sich, da er nur das als Wahrheit anzunehmen erklärt hatte, was aus der heil. Schrift deutlich zu ersehen war, mit jenen Erklärungen um so weniger vertragen,

Library of the
UNION THEOLOGICAL SEMINARY
New York
Digitized by Google

da er nicht, wie Zwingli erklärte: „das bedeutet" sondern: „das ist" in den Einsetzungsworten fand, und sich nicht zu so willkührlichen Deutelungen, wie Carlstadt und Oecolampadius vornahmen, ermächtigt fand. — Nun suchte man zwar auf mehrere Weise, und namentlich auf den berühmten Colloquien zu Marburg i. J. 1529 und zu Wittenberg 1536, eine Vereinigung beider Partheien zu stiften; man muß auch zu beider Ehre eingestehen, daß sowohl Luther als Zwingli sie ernstlich gewünscht haben; gleichwohl kam sie nicht zu Stande, und die Sache blieb im Ganzen, wie sie war, ob man sich gleich über andere Lehrsätze leichter verständigte, weil man sich, unter so verschiedenen leitenden Principien, über diese Abendmahlslehre durchaus nicht vereinigen konnte. Zwar schien Zwingli wirklich geneigt, sich Luthern zu nähern, auch war das Annähern und Nachgeben, da er sich am weitesten von der bisherigen Meinung entfernt hatte, unpartheiisch gestanden, zunächst an ihm, allein Oecolampadius insonderheit, und einige andere seiner Parthei, zogen ihn stets wieder zurück, und blieben fest bei ihrer Meinung, und so konnte die gehoffte Vereinigung nicht geschehen. Etwas mehr schien man sich einander zu Wittenberg zu nähern; auch vereinigte sich wirklich ein Theil der Reformirten mit den Lutheranern; im Ganzen aber blieb die Trennung immerfort.

Digitized by Google

Und dieſe Spaltung wurde in der Folge noch größer. Zwar ſchien Calvin, der wenige Jahre nach Zwingli's Tode ſein Werk fortzuſetzen auftrat, ſich in der Lehre vom Abendmahl den lutheriſchen Vorſtellungen mehr zu nähern, indem er eine wahrhafte Gegenwart Chriſti im Abendmahle, und daß er im Geiſte und Herzen der Communicanten genoſſen werde, behauptete; da man aber auf nähere Beſtimmungen vom Gegentheil her drang, und bald geradehin mit der Frage über örtliche und körperliche Gegenwart heranrückte, ſo erklärte ſich Calvin dagegen, und daß er von der Behauptung derſelben ſo fern ſey, als der Himmel von der Erde. Auch drang er bald, von Theodor Beza unterſtützt, den Seinigen die äußerſt harte Lehre von der Gnadenwahl, durch Paulus mißverſtandene Aeußerungen im Br. an die Römer verleitet, auf, wonach Gott in unbedingtem Rathſchluſſe, einige Menſchen zur Seeligkeit, andere zur Verdammniß beſtimmt haben ſollte, und ſo jene durchaus tugendhaft, dieſe laſterhaft werden müßten. Dieſe beiden Lehren vom Abendmahle und von der Gnadenwahl wurden dann die eigentlichen Haupt-Abweichungslehren beider evangeliſchen Kirchen; allein mit beiden waren noch einige andere nothwendig verbunden, ohne welche dieſe entweder nicht beſtehen konnten, oder die doch wirklich aus jenen folgen mußten. Behauptete man die nicht körperliche Gt-

genwart Christi im Abendmahle, so leugnete man dadurch zugleich die Allgegenwart der menschlichen Natur Christi, welche die Lutherischen recht eifrig behaupteten, und mithin auch die Mittheilung göttlicher Eigenschaften an die menschliche Natur; und wenn man das Brodt nur als ein Zeichen des Körpers Jesu gelten ließ, so hing damit eine andere Behauptung, nämlich, daß die Sakramente überhaupt nur als äußere Zeichen christlichen Glaubensbekenntnisses gelten können, sehr natürlich zusammen. — Und wenn man ferner behauptete, daß die Seeligkeit oder Verdammniß der Menschen von einem willkührlichen und unabänderlichen Rathschlusse Gottes abhange, so mußte man zugleich festsetzen, daß Christus nicht für alle Menschen gestorben sey, daß der Mensch keinen freien Willen habe, sondern sich in jenen Rathschluß Gottes fügen und darnach handeln müsse, und daß derjenige, der einmal im Glauben stehe, nicht wieder aus demselben fallen könne, sondern seelig werden müsse — eine Folgerung, die die Reformirten dann selbst in mancherlei Widersprüche verwickelte, welche sie durch vielfache Bestimmungen mehr zu verdunkeln suchten, als zu heben wagen durften. Aber diese Consequenzen mußten denn natürlich beide Theile von einander noch mehr entfernen, und den bösen Riß immer mehr erweitern; einmal, weil sich dadurch die Zahl der Unterscheidungslehren um ein Bedeutendes mehrte,

Digitized by Google

und nun mehrerlei zu bestreiten war; zweitens aber, weil wirklich diese Consequenzen den Lutheranern theils noch empfindlicher seyn mußten, als die Hauptlehren selbst, wie bei der Lehre vom Abendmahl, theils ihnen auch, wie die bei der Lehre von der Prädestination oder Gnadenwahl, zu unbiblisch und unvernünftig vorkommen mußten, als daß sie nicht ihr ganzes Innere hätten empören, und ihnen zugleich die Lehre selbst, aus welcher sie hervorgingen, in ihrer ganzen Verwerflichkeit zeigen sollen. — Jetzt war für's erste nicht nur an keine Wiedervereinigung zu denken, sondern dieser Zwist brach auch bei beiden Theilen in den äußersten Unwillen und Haß durch einen doppelten Umstand aus, so daß oft Protestanten und Katholiken einander weniger zu hassen schienen, als Reformirte und Lutheraner. Dieser doppelte Umstand war nichts anders, als Streitigkeit und Zwiespalt in dem Innern beider Kirchen selbst. Von Seiten der Lutheraner wachte man nämlich mit der äußersten Aengstlichkeit über dem Festhalten an den lutherischen Bestimmungen in der Abendmahlslehre, und suchte diejenigen mit den ärgsten Verketzerungen heim, oder zog sie doch in einen bittern Verdacht, die sich, auch nur in erklärenden Ausdrücken, einige Abweichung von denselben erlaubten. Daraus entstand dann, besonders seitdem Melanchtons Milde gegen die Reformirten den strengen Lutheranern für den rechten Glauben

Digitized by Google

gefährlich zu werden schien, eine allgemeine Jagd der letztern auf heimliche Calvinisten, die den Haß und die Erbitterung bei den Lutheranern desto mehr nährte und unterhielt, je tiefer und kränkender es diese empfanden, daß Zwingli's und Calvins Parthei, Anfangs mit ihnen verbunden, sich nun so ganz von ihnen getrennt und eine eigene Kirche gebildet hatte. Aber auch unter den Reformirten waren Streitigkeiten ausgebrochen. Was von ermäßigenden Bestimmungen ihrer Lehrsätze zu fürchten war, das hatten sie schon früher nach dem Convent zu Wittenberg erfahren. Jetzt hatten besonders die Arminianer sich einige solcher ermäßigenden Bestimmungen in Absicht der Lehren von der Gnadenwahl erlaubt, und man sah sich daher aus Furcht, diese, weil ihre Lehren biblischer waren, der reformirten Kirche entrissen und zu den Lutheranern hingezogen zu sehn, genöthigt, eine Synode zu Dortrecht zu halten, wo man denn herrisch und ohne nur einige genauere Prüfung ihrer abweichenden Lehrsätze die Arminianer oder von ihrer früher eingereichten Vertheidigung oder Remonstration, sogenannten Remonstranten geradehin verdammte, und dabei ein Benehmen und eine Tyrannei übte, welche sie den Ephesinschen Concilien nicht mit Unrecht an die Seite setzen. Gleichwohl wurden die Fortsetzungen dieser Synode eins der vorzüglichsten symbolischen Bücher der reformirten Kirche. So standen

die Sachen 1618, und es bestand fortdauernd die reformirte Kirche für sich, die denn auch im westphälischen Frieden 1648 mit den Lutheranern und Katholiken gleiche Rechte in Deutschland erhielt.

Seitdem legte sich der Haß mehr und mehr, und man fing an neue Vereinigungsversuche zu machen, worunter der, welcher vom ersten Könige von Preußen, Friedrich I., ausging, und der des Canzlers Pfaff zu Tübingen i. J. 1720, die bedeutendsten waren. Alle aber richteten nichts aus, und das aus sehr natürlichen Gründen. Man war nämlich einmal noch zu weit von einander entfernt, da man die abweichenden Lehren zu Fundamentalartikeln rechnete, von welchen die eine wie die andere Parthei, aus Furcht, ihrem Gewissen und ihrer Seeligkeit etwas zu vergeben, weder abzuweichen wagte, noch auch nur in irgend etwas nachgeben wollte; man glaubte ferner mit Wortbestimmungen das Ganze abzumachen, welche aber nothwendig neue Mißverständnisse erregen mußten, da sie der Eine so, der Andere anders nahm; man hielt sich aber auch dabei so wenig an die Bibel, daß man sich nur in allerlei dogmatisch-scholastischen Spitzfündigkeiten umhertrieb, so daß es fast nur darauf angesehen zu seyn schien, immer mehr Streit zu erregen, als den bisherigen Zwist zu schlichten und beizulegen. Unterdessen fing man doch an, ein-

Digitized by Google

ander brüderlicher zu behandeln, und einander die Kirchen zum Gottesdienst zu öffnen, wo hie oder da es den reformirten oder lutherischen Einwohnern an einer eigenen Kirche fehlte.

In den neuesten Zeiten hat man nun zwar weiter keine Unionsversuche ausdrücklich gemacht, aber sich einander nach und nach bei weitem mehr genähert, als man von allen eigentlichen Vereinigungsversuchen erwarten durfte, und dadurch künftige Vereinigungsschritte zu glücklichern Erfolgen herrlich vorbereitet. Dies verdanken wir theils der veränderten theologischen Denkungsart überhaupt, theils der geläutertern und berichtigtern Exegese der heiligen Schrift, theils den aus beiden hervorgegangenen frei- und einmüthigen Urtheilen über diese Unterscheidungslehren insbesondere, deren sich das neuere Zeitalter zu erfreuen hat.

Man hatte nämlich nach den deutlichen Aussprüchen der heiligen Schrift immer mehr eingesehen, daß es zum wahren Christenthum weder auf die äußere Form des Glaubens, noch auf diese oder jene Meinung, sondern lediglich darauf ankomme, daß man Gott und Jesus innig verehre, und nach Gottes heiligem Willen lebe und wandele. Auch darin hatte man sich immer mehr verständigt, daß nicht vom Glauben, sondern von dem Leben und

den Gesinnungen des Menschen seine einstige Bestimmung abhange; daß man daher Niemanden die Fähigkeit seelig zu werden, absprechen und Niemanden den Himmel verschließen dürfe; daß demnach der Lutheraner, Reformirte und Katholik gleich seelig werden könne, wenn sie nach ihrer Ueberzeugung und Gewissen fromm und gut wandeln; ja daß man selbst Juden und Heiden von der Seeligkeit nicht ausschließen solle, wenn sie nach ihrem Gewissen sittlich gut zu leben sich bestrebten, jeglicher in dem Grade, wie er es vermögte. Diese edle Denkungsart, welche mit den klarsten Aussprüchen Jesu und seiner Apostel in der schönsten Uebereinstimmung, und zugleich sowohl mit dem Geiste der Liebe, den die Religion Jesu durchaus athmet, als auch mit der Hauptlehre derselben, von der allgemeinen Vaterliebe Gottes, in der engsten Verbindung ist, wurde theils durch Schriften, worunter die allgemeine deutsche Bibliothek wohl vorzüglich genannt zu werden verdient, theils durch mündliche Vorträge der gelehrtesten und geachtetsten Männer damaliger Zeit, einen Semler, Nösselt, Döderlein, Koppe, Spalding, Teller, Löffler u. a. auf Kathedern und in Predigten befördert, und ergriff, indem sie sich an Verstand und Herz gleich natürlich und innig anschloß, Aller Gemüther so sehr, daß man bald gegen jede Art des Religionshasses sich empört und ihn des Christen im hohen Grade unwürdig

fühlte. — Wie mußten bei dieser sich allgemein verbreitenden Denkungsart die Gemüther zugleich einander genähert, und namentlich unter Lutheranern und Reformirten auch der Wunsch, wenn gleich nicht ausdrücklich erregt, doch von selbst entzündet und immer mehr genährt werden, sich mit einander bald wieder vereinigt zu sehn?

Dieser Wunsch aber erhielt noch mehr Nahrung, da man diesem Grundsatze gemäß das, was zur Beruhigung und Tugend, und mithin zur Seeligkeit wahrhaft nothwendig sey, in der Theologie von dem, was dazu nicht gehöre, und wovon sie nicht abhange, sich immer mehr zu scheiden beflißt, und so die Theologie, als das Gebiet gelehrterer Untersuchungen, von der Religion, oder denjenigen Glaubens- und Tugendlehren schied, welche Jedermanns Sache seyn, und den Gelehrten, wie den Ungelehrten gleich angehn müßten. Man nahm daher die Religion von der praktischen Seite, und sie hörte auf eben so sehr ein Gewebe spitzfündiger Grübeleien, als mystischer Glaubensgefühle zu seyn. Wofür aller Verstand empfänglich, aller Herz offen war, das ward Religionslehre, und der hiernach höchst einfach dargestellte Inhalt der Lehre Jesu Christi, immer noch entfernt genug, bloß natürliche Religion zu seyn, wie wohl es ihm zur größten Ehre und Empfehlung gereicht, mit

dieser so innig übereinzustimmen — mußte wahrlich die freimüthigern Gemüther aller Religionspartheien gleich sehr ansprechen. Auch konnte nun dreist der Lutheraner bei dem Reformirten und umgekehrt, und selbst der Katholik bei diesen in die Kirche gehn, ohne fürchten zu dürfen, bald diese, bald jene Schmähung und Verketzerung seiner Parthei hören zu müssen. So schloß man sich denn auch gern an einander an; man hatte ja etwas, was wider die bisherige Verschiedenheit und Scheidung übereinstimmend und vereinigend war.

Und wo auch dieser Wunsch der Wiedervereinigung weniger bestimmte Nahrung erhielt, da wurde er doch durch die allgemeine Toleranz, welche in aller Gemüther ausgegossen wurde, ungemein erleichtert, und ihm und seinen Früchten ein sehr guter, förderlicher Acker bereitet. Mogten zu eifrige Wächter beider Kirchen diese Toleranz, und namentlich gegen die Katholiken, Indiferentismus schelten, und davor, als vor einer großen Gefahr, welche die Religion bedrohe, ängstlich warnen, man achtete ihrer so wenig, daß ihr, oft zu ungestümes Schreien und Poltern, gemeiniglich nur das Gegentheil wirkte. So sehr hatten sie die allgemeine Stimme gegen sich; so sehr hatte der Geist jener Worte Jesu Christi: „Ein Hirt und eine Heerde" Aller Gemüther durchdrungen. Wo solche Schreier in Schriften

Digitized by Google

sich hören ließen — alle bedeutende gelehrte Zeitschriften schlugen sie einmüthig zu Boden.

Aber außer dieser veränderten Denkungsart in der Theologie überhaupt führte auch das veränderte Ansehn, welches die Exegese oder Auslegung der heiligen Schrift und namentlich des Neuen Testaments in den neuern Zeiten gewann, die Theologen beider Protestantischen Kirchen näher zusammen. Man machte die Erklärung des N. T. immer mehr von frühern Auctoritäten unabhängig, und prüfte die bisherige Auslegung gewisser Stellen nach ihrem wahren Sinne, den ihnen Sprachkenntniß und Zusammenhang gab. In jene Sprachkenntniß aber drang man durch tieferes Studium der Sprache, worin die Bücher des N. T. geschrieben sind, sowohl überhaupt, als auch insbesondere des Hebräisch-Artigen derselben, mehr und mehr ein, und bemächtigte sich so eines richtigern Sinns so mancher Aussprüche Jesu Christi und seiner Apostel, indem man in ihnen das Eigentliche von dem Uneigentlichen, und die Einkleidung von dem Inhalte selbst richtiger schied, die Bedeutungen einzelner Worte genauer bestimmte, und so überall den Geist aus den Buchstaben hervorzusuchen strebte. Den Zusammenhang aber, der nicht minder nöthig ist, um über den Sinn in den Schriften solcher Schriftsteller, wie die Evangelisten sind, richtig

und sicher zu urtheilen, erforschte man theils durch genauere Untersuchung des Zwecks, welchen die Apostel bei gewissen Schriften, oder Jesus bei so manchen seiner Vorträge gehabt haben mögte, überhaupt, theils durch Vergleichung bald des Zuvorgesagten oder Nachfolgenden mit dem Vorliegenden, bald früherer oder späterer ähnlicher Aussprüche derselben, wovon einer dem andern zur Erklärung dienen könne. — Mit eben so großer Achtung reden die Lutherischen Theologen von einem Grotius, als die Reformirten von einem Bengel; beide haben es durch gleiches, fleißiges Studium der Exegese gefunden, was allgemein wahr und gewiß, was klar aus der heiligen Schrift hervorgeht, und was dunkel und noch zweifelhaft ist.

Jene veränderte Denkungsart in der Theologie und diese geläutertere und berichtigtere Exegese haben denn immer mehr dazu beigetragen, die Scheidewände zwischen den Lutheranern und Reformirten niederzureißen und wegzuräumen, und wie die Gemüther, so auch die Geister einander wieder zuzuführen. Beide, Lutheraner und Reformirte haben, jener Denkungsart gemäß, eingesehn, daß es zur Seeligkeit nicht darauf ankomme, wie man die Worte Jesu: „das ist mein Leib und mein Blut" erkläre, sondern daß man sich durch die Abendmahlsfeier zum frommen Glauben belebe, und zur Hei-

Digitized by Google

ligung und Tugend stärke, und diese dann im Herzen forthin nähre und im Wandel übe; und beide ehren in der Religion Jesu Christi, welche sie gemeinschaftlich bekennen, derselben Denkungsart gemäß, eine Religion der Liebe, die nicht trennen, sondern vereinigen soll. — Aber noch bestimmter hat die neuere Exegese jenem alten Streitpunkte das Urtheil gesprochen.

Was nämlich zuförderst die Lehre vom Abendmahle betrifft, so hat sie es zuförderst außer Zweifel gesetzt, daß Jesus Christus von einer wirklichen und eigentlichen Darstellung seines Leibes unter der Gestalt des Brodts und seines Bluts unter der Gestalt des Weins gar nicht reden konnte, indem er jetzt noch sichtbar und körperlich unter den Seinigen zugegen war; — ferner: daß Jesus Christus an mehrern Orten vom Essen seines Fleisches und Trinken seines Bluts (z. B. Joh. 6, 47—58.) uneigentlich und bildlich rede, und hiernach auch wohl in den Einsetzungsworten des Abendmahls also geredt haben könne; — noch mehr: daß es noch andere, nicht verwerfliche Erklärungsarten dieser Worte gäbe, welche zwischen der Lutherschen und Zwingli'schen entweder mitten hindurchgehn, oder doch beide gleich weit von sich liegen lassen; — und endlich, was die Hauptsache ist, daß es bei'm Abendmahl nicht auf diese Worte: „das ist mein

Leib," sondern, um die Bestimmung des Abendmahls zu erreichen, lediglich auf die Worte ankomme, „thut das zu meinem Gedächtniß!" — Hiernach nun, welcher Lutheraner wird noch auf seinem: „das ist!" bestehn? und welcher reformirte Theologe mag noch für sein: „das bedeutet!" im Ernste streiten? — Wie nicht jener, indem er die sinnliche, fleischliche Gegenwart Christi im Abendmahle fahren läßt, auch den in sich selbst widersprechenden Gedanken eben so gern fahren lassen, daß die göttlichen Eigenschaften sich dem menschlichen Wesen, das Geistige dem Sinnlichen, das Ewige dem Vergänglichen, wie die Allgegenwart, sollte mittheilen können? Wie der, der im Genuß des Brodts und Weins im Abendmahle, als in äußerlichen Zeichen, sich im frommen Glauben und heiligen Gesinnungen zu dem überirdischen Jesus erhebt, nicht auch überhaupt die Sakramente als sinnliche Abbildungen eines Höhern und Unsichtbaren ansehn? —

Dagegen ist auf der andern Seite kein Zweifel, daß kein durch neuere gründliche Exegese und reinere religiöse Ansichten gebildeter reformirter Theologe auf die so vernunft- und schriftwidrige Lehre von der Gnadenwahl und die damit zusammenhangenden kleinern Unterscheidungslehren bestehen wird. Der ganze Geist der Lehre Jesu Christi, die Sendung des Menschensohnes und deren Bestimmung

Digitized by Google

selbst, die ausdrücklichen Erklärungen Jesu und die bestimmtesten Aussprüche der Apostel Jesu, ja die so vernünftige, als christliche Lehre von der allgemeinen Vaterliebe Gottes und der Fähigkeit und Möglichkeit für alle seelig zu werden — spricht dieser Lehre und ihren Auswüchsen geradehin entgegen. Ist nicht die ganze Religion Jesu auf Uebung und Anwendung gerichtet, die vom Menschen ausgehen muß? wäre nicht die ganze Sendung Jesu umsonst, wenn Gott nach Belieben die Menschen zur Seeligkeit oder Verdammniß unabänderlich bestimmt hätte? Wie hätte Jesus sagen können: „wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, der wird ins Himmelreich kommen?" — wie Paulus uns zurufen: „schaffet, daß ihr seelig werdet!" — wie könnten wir annehmen, daß Gott alle Menschen liebe, und allen gütig sey, wenn er die Unglückseligkeit Einzelner wollen könnte! Empört sich nicht gegen solche Lehren das Herz noch mehr, als der Verstand? Wie müßten wir die Lasterhaften, als Unglückliche ohne ihre Schuld, liebevoll bedauern, und den Gott verfluchen, der sie zum Laster und durch dasselbe zum ewigen Verderben bestimmt hätte? — Wie? Christus sollte nur zum Besten der Seeligwerdenden gestorben seyn, und für die einmal Verdammten sollte sein Tod keine heilsame Wirkung haben? Und doch macht Jesus unter den Brüdern, für die er sein Leben zu lassen erklärt,

Digitized by Google

nie einen Unterschied? Und doch sagen seine Apostel so oft mit klaren Worten: daß er für alle gestorben sey? Der Mensch sollte keinen freien Willen haben, und doch gerichtet werden, nach dem er gehandelt hat, bei Leibesleben, es sey gut oder böse? — und doch, nachdem er will, auf den Geist zum ewigen Leben oder auf das Fleisch zum Verderben erndten? — Wer einmal im Glauben stehe, soll im Glauben bleiben müssen; und doch lesen wir so oft die Ermahnungen: „fest zu stehn im Glauben, und sich nicht, gleich Meereswogen, hin- und herbewegen zu lassen?“ —

Dies alles springt zu sehr in die Augen, als daß es nicht sollte gesehen werden, wiewohl es mir nicht fremd ist, mit welchem dogmatischen Wuste und blendenden Sophismen ein Beza die jenen Lehren widersprechend erscheinenden Stellen der heiligen Schrift in seiner Ausgabe des N. T. zu deuteln und zu übertünchen sucht. Aber das unverdorbene Auge des verständigen Geistes hat er nicht blenden können, und es wird sich nicht blenden lassen; und hiernach mögte es denn allerdings leicht scheinen, sich über alle diese Gegenstände zu vereinigen, und den Bund des innigsten Friedens mit der bisher von unsrer lutherischen Kirche getrennt gewesenen reformirten auf immer wiederzuschließen. Man dürfte nur — und das würde sehr leicht

geschehen können, — die künftig anzunehmenden Grundsätze festsetzen, und über die anzunehmenden Gebräuche werde man sich um so mehr vereinigen können, da man sich in Absicht derselben gar auf halbem Wege entgegen kommen könne. — Es mag daher hier nur kurz angegeben werden, was ich glaube, das man hierin von beiden Seiten festhalten und verwerfen könne.

1) Wie man auch über den Genuß des Brodtes und Weins im Abendmahle denken möge, wir feiern diese Handlung alle, nach der Bestimmung Jesu Christi selbst, zu seinem Gedächtniß, und vereinigen uns durch dasselbe, festzuhalten am Glauben, an der Tugend und an der Liebe unter einander.

2) Beide Sakramente, die von Jesu Christo selbst, als Bekenntnißmittel unsers Christenthums angeordnet sind, die Taufe und das Abendmahl, sollen von uns allen, als solche, forthin, und nicht anders gefeiert, und besonders die Feier des letztern, nach Jesu ausdrücklicher Forderung von uns öfters wiederholt werden.

3) In Absicht seiner höhern göttlichen Natur mußte Jesus Christus die Eigenschaften und Vollkommenheiten derselben besitzen, aber auch nach seiner menschlichen Natur die Eigenschaften dieser letztern haben, und beide dürfen nicht vermischt werden,

Digitized by Google

4) Nach seiner Vaterliebe gegen die Menschen kann Gott nicht anders, als wollen, daß alle Menschen hier und dort glücklich und seelig werden; doch hat er beides in ihren freien Willen gegeben, und es hängt von den tugendhaften Gesinnungen und Handlungen der Menschen ab, dies zu werden.

5) Um den Menschen dies Streben nach ihrem ewigen Heile zu erleichtern, und sie von dem Verderben der Sünde zu erlösen, sandte Gott Jesus Christus, seinen Sohn. Wer ihn im Glauben umfaßt, und sich dadurch im heiligen Tugendwandel nach seinem Vorbilde belebt, der ist seiner Erlösung würdig. Mithin lebte und starb Jesus Christus für alle Menschen, aber nur für die ist beides Wohlthat, die sich dies Verdienst ihres Erlösers im Glauben und in der Tugend zueignen. 1 Joh. 3, 16. 1 Tim. 2, 5. 6. Röm. 6, 3. 4. 2 Cor. 5, 15. 1 Petr. 2, 24.

6) Der schwache Mensch ist überall der Versuchung ausgesetzt, und sonach kann er auch, wie im Glauben, so in der Tugend, straucheln und fallen. Er strebe daher, wache und bete, festzustehen in beiden, und sich kräftig wieder aufzurichten, wenn er fiel. Matth. 26, 41. 1 Petr. 5, 8. 9.

Dies wären die eigentlichen Lehrsätze, über welche sich beide Theile zu vereinigen haben, ohne

Digitized by Google

weiter der bisherigen Abweichungen zu gedenken, was ohne Bedenken und um so leichter geschehen kann, da, wie bemerkt ist, diese Sätze der heilgen Schrift durchaus gemäß sind, und da sie sich einem jeden durch ihre Vernunftmäßigkeit so sehr empfehlen.

Was nun die übrigen Punkte Hinsichts der Gebräuche betrifft, so könnten

1) die Reformirten von uns mehr Feierlichkeit des äußern Gottesdienstes, mehr Gesang, mehr Schmuck der Kirchen, (versteht sich, nur einen würdigen,) und bei dem Abendmahle die Altarlichte, welche die Zeit der Stiftung des Abendmahls mehr vergegenwärtigen, annehmen;

2) wir Lutheraner dagegen würden mit ihnen das verständlichere: „Unser Vater," wie auch Luther in seiner Bibel übersetzte, und unsre gedruckten Bibeln noch haben, (vergl. Matth. 6, 9. und Luc. 11, 2.) beten, und uns bei'm Abendmahle, statt der aus mehrern Gründen *) abzuschaffenden Oblaten, des Brodts bedienen, das dazu jederzeit vorbereitet werden kann. Auch finde ich die Reichung des Brodtes und Kelches in die Hände der Communicanten aus verschiedenen Gründen, schicklicher. Hierüber aber, und

*) M. s. meine Schrift: über die zweckmäßigsten Mittel zur Wiederherstellung einer fleißigern Benutzung des öffentl. Gottesdienstes. Magdeb. 1817. S. 179.

3) über eine künftige feierlichere und würdigere Haltung des Abendmahls überhaupt könnten sich die Superintendenten der verschiedenen Diöcesen auf einer Synode besprechen und vereinigen, daß eine solche dann eingeführt werden könne. Denn allerdings ist es zu wünschen, daß die Feier des Abendmahls selbst der Handlung und ihrem Zwecke gemäßer und so eingerichtet werden möge, daß sie mehr Eindruck auf die Gemüther macht und in ihnen unterhält. *)

So weit über die Hauptpunkte der Wiedervereinigung der Reformirten und Lutheraner selbst.

Aber, höre ich hier diesen oder jenen sagen, wenn man so weit bereits einig ist, so lasse man doch das Aeußere so oder anders bestehn; wir sehn nicht ab, warum man sich noch Mühe giebt, eine solche bestimmte Vereinigung zu stiften, die ja dem Wesen nach schon vorhanden ist, und vielleicht, wenn sie auch äußerlich geschehen soll, nur wieder eine größere Entfernung von einander bewirkt! — Aber noch weit weniger sehe ich ab, warum es, unter diesen Umständen, bei der Trennung bleiben soll. Soll denn mit dem Innern das Aeußere im Wi-

*) s. dieselbe. S. 179. u. f. — 182; wo ich eine fruchtbarere und eindrucksvollere Abendmahlsfeier vorgeschlagen, aber auch bemerkt habe, daß eine solche vom Gewöhnlichen nicht zu sehr abweichen müsse.

Digitized by Google

derspruch stehen, oder vielmehr übereinstimmen? — Soll, wenn Gatten, die mit einander im Zwist lebten, und sich von einander trennten, wieder zu friedlichen Gesinnungen gegen einander zurückkehren, es dabei sein Bewenden haben, oder sollen sie sich auch äußerlich wieder mit einander vereinigen? — Wenn man so laut wünscht, daß diese traurige Trennung nie geschehen seyn mögte, will man nicht, da man das Geschehene nun einmal nicht ungeschehen machen kann, wenigstens den Schaden wieder, so viel man kann, heilen, und das zerrissene Band wieder zusammenknüpfen? — Doch kein Wort mehr über etwas, was ein jeder redliche Christ als höchst wünschenswerth erkennen muß; desto mehrere aber über die Art und Weise, wie eine solche Wiedervereinigung begonnen und ausgeführt werden könnte oder — sollte! —

Die Hauptfrage bleibt hiebei zuerst die: wovon soll diese Vereinigung ausgehen? — Denn wenn auch, wie wir oben gesehen haben, beide Partheien einander jetzt so nahe stehn, daß nur ein Schritt geschehen darf, nur die Hand hinüber gereicht werden darf, um sogleich unter einander zu stehen, so muß doch Einer zuerst den Schritt thun oder die Hand hinüber oder herüber reichen. Indessen glaube ich, daß es nicht wörtlich Einer thun, sondern daß es gemeinschaftlich geschehen muß.

Digitized by Google

Alle bisherigen Vereinigungsversuche schlugen, außerdem, daß die Zeit dafür noch nicht reif war, und zu vieles noch aus dem Wege geräumt werden mußte, was jetzt längst vergessen ist, auch wohl darum fehl, weil sie stets nur von Einem oder Einzelnen ausgingen, welche sich dann Anhänger verschafften, und so eine Parthei bildeten, die denn, wie es ganz im Lauf der Dinge liegt, die Bildung einer Gegenparthei veranlaßten, worüber gewöhnlich aus der gutgemeinten Sache nichts wurde. Gleichwohl, wenn die Vereinigung auch im Großen *) und gemeinschaftlich geschehen soll, von einem Punkte muß sie doch ausgehn, und an der Kenntniß dieses richtigen Punkts muß uns allerdings viel liegen, weil davon theils das Gelingen des ganzen Unternehmens überhaupt, theils auch die weitere Bestimmung alles dessen, was dafür geschehen, und der Art und Weise, wie es geschehen muß, abhängt. Nun kann, so viel wir sehen, das

*) Der würdige Plank räth in seiner treflichen Schrift: „über die Trennung und Wiedervereinigung der christlichen Hauptpartheien; Tübingen 1803. S. 354. u. f.“ aus Besorgniß, daß das Werk im Großen mißlingen mögte, es lieber vorläufig im Kleinen zu versuchen. Allein dies mögte noch bedenklicher seyn, und leicht Seiten erhalten, die es verdächtig machen und die Ausführung desselben im Großen nur hindern, aber nicht befördern mögten. Bisher sind, außer andern Ursachen, alle im Kleinen gemachten Versuche dieser Art auch wohl darum fehlgeschlagen, weil sie nur im Kleinen gemacht wurden.

Digitized by Google

Werk der Vereinigung entweder von den Fürsten, oder von dem Volke — den Gemeinen, oder von den Geistlichen und Predigern ausgehn. Wir müssen daher überlegen, von welcher von diesen drei Abtheilungen es am richtigsten, besten und sichersten ausgehn wird.

Soll sie, diese Wiedervereinigung der evangelischen Kirchen, von den reformirten und lutherischen Fürsten ausgehn? — Manchem mögte dies der leichteste Weg scheinen; ich kann, nach folgender Ueberlegung diese Frage nur mit „Nein!" beantworten. — Daß von Befehlen an die eine und andere Parthei, dies und das künftig, und das bisherige nicht mehr zu lehren, die Rede nicht seyn dürfe, mag kaum berührt werden. Wider eine solche Vereinigung, so erwünscht und willkommen sie unserm Herzen überhaupt seyn müßte und würde, würden sich die Gemüther nur empören, und, wenn sie auch durch's Machtgebot zu Stande käme, immer würde sie, als ein Werk des Zwangs, der Gegenstand unsers gerechtesten Abscheu's seyn. Kein Fürst unsrer Zeit — das darf man wohl mit Zuversicht und inniger Freude sagen — wird sich auch zu einer solchen Gewaltthat über die Gewissen ermächtigt glauben. In der oben berührten Verfügung verhehlt unser vortreflicher König den Wunsch zwar nicht, daß sich Reformirte

Digitized by Google

und Lutheraner in einer Synode vereinigen mögten, aber er setzt auf's bestimmteste hinzu, daß sie dazu keinesweges gezwungen werden sollen. — Nach solchen Erklärungen aber — keinen Buchstaben mehr über einen Machtspruch zu einer wirklichen Glaubensvereinigung.

Allein wenn auch, auf die allergemäßigste Weise, von dieser Seite nur die ersten Schritte geschehen; wenn die protestantischen Fürsten sich zuförderst zu dieser Vereinigung nur bereden, und dann solche unter sich stiften, so werden zwar die Staatsdiener und Behörden aus Achtung für ihre Fürsten nachfolgen, und aus Achtung für diese auch ein großer Theil der übrigen Unterthanen — immer wird diese Vereinigung aber den unangenehmen Schein haben, nur nach Convenienz geschlossen zu seyn. So etwas ist aber der Religion unwürdig, so wie der Gedanke, wie die Zeit, die dergleichen hervorbrachte, auf immer fern bleiben muß, daß die Religion nur Sache der Politik sey. Unwillkührlich würde man sich auch dabei der gehäßigen Zeiten erinnern, wo so viele Behörden am Geburtstage ihres Zwingherrn nur in die Kirchen gingen, weil — sie sich vor dem Castell in Cassel fürchteten!

Aber auch aus einem andern Grunde kann diese Vereinigung nicht wohl von den Fürsten aus-

Digitized by Google

gehen. Einmal nämlich dürfen es sich die Fürsten nicht verhehlen, daß sie Hinsichts der Religion, als eines überirdischen Gegenstandes, eingedenk der Worte Christi: „die ersten werden die letzten und die letzten die ersten seyn!" — mit ihren Unterthanen ganz gleich stehn, und der Kirche zugehören, wie diese. Dies Verhältniß würden sie aber verändern, wenn sie auch nur das Geringste zur Bestimmung des Glaubens oder auch nur des religiösen Bekenntnisses ihrer Unterthanen thun wollten; sie würden sich eine Herrschaft über die Kirche anmaßen, die ihnen nicht zusteht, und sich zu Oberhäuptern einer Kirche erheben, die kein äußeres Oberhaupt erkennt. Den Fürsten wird aber gepredigt, wie den Unterthanen; sie hoffen seelig zu werden im Glauben an ihre Religion, wie diese, und sie werden es werden, wie diese, wenn sie den Weg der Tugend und Gottseeligkeit wandeln. — Aber gesetzt auch, man wollte den Fürsten hierin einigen Vorzug einräumen, so würde doch immer das Vereinigungswerk von ihnen nicht eigentlich ausgehen können. Denn sie würden doch natürlich zuförderst gewisse Grundsätze für diese Vereinigung, auf welche sie abzuschließen seyn mögte, festzusetzen haben. Es frägt sich: „wer diese Grundsätze festsetzen solle?" Unstreitig würden dies die Fürsten selbst nicht thun; sie würden sich dazu mit ihren geistlichen Räthen berathen; diese auch allenfalls, wie auf jenem Fürstenconvent zu

Leipzig 1631 auch geschah, zu der von ihnen zu haltenden Zusammenkunft mitbringen, um daselbst ihre Assistenten, eigentlich aber die Hauptpersonen, zu machen; diese würden sich denn über die anzunehmenden Grundsätze vereinigen, nicht die Fürsten — und so würde das eigentliche Unionswerk immer nur von jenen, nicht von diesen ausgehn.

Endlich darf man sich aber auch noch eine Besorgniß nicht verschweigen, die man in Absicht dieses Vereinigungswerks allerdings hegen muß, wenn es zunächst von den Fürsten ausgehen sollte. Würden sich diese nämlich, ehe es selbst vorgenommen würde, mit ihren weltlichen Räthen darüber berathen, so würden diese, wie bei allen juristischen Verhandlungen, sich zuvor mit einer Menge von äußern Bestimmungen und Nebenbestimmungen, die sie erst ins Reine bringen zu müssen glauben würden, beschäftigen, und damit würde nicht nur die Vereinigung selbst noch sehr lange verzögert werden, sondern vielleicht ganz scheitern, statt daß, wenn die Sache selbst erst geschehen ist, das Andere sich entweder von selbst verstehn und ordnen, oder doch sehr bald und weit leichter und unbedenklicher ordnen lassen wird, da man nun einmal, nach der geschehenen Hauptsache, bestimmt annimmt, daß es, und leichter und sichrer auch bestimmen kann, wie es geordnet werden muß. In der That, sollte dieser Weg eingeschlagen werden, ganz gewiß würden wir

Digitized by Google

diese Vereinigung noch an dem bevorstehenden Reformationsjubelfeste nicht feiern können.

Wenn man nun aber gleich es verneinen muß, daß dieses Werk der Vereinigung von den protestantischen Fürsten ausgehen solle, so kann man doch unbedenklich sagen, daß sie allerdings dazu vorzüglich mitzuwirken haben. Denn wenn die übrigen Vorbereitungen erst gemacht sind, und die Sache selbst reif genug gefunden worden, so mögen sie nun theils mit ihrem Beispiele vorangehn, theils auch ermunternde Aufforderungen an ihre Unterthanen erlassen, diese große Wiedervereigung thätig zu feiern. Beides wird gewiß sehr viel Gutes wirken. Denn die Fürsten sind die Ersten des Volks; ihr und ihrer hohen Behörde Beispiel und Vorgang wird gewiß Eindrücke machen, die ihre Wirkung nicht verfehlen werden. Auch sind die Fürsten und die Diener des Staats, als die Gebildetern im Volke, am meisten fähig, die Sache, wie sie eingerichtet ist, gehörig zu würdigen, und bei dem Vertrauen, das das Volk zu diesen allen, in Absicht ihrer Einsicht eben so sehr, als in Absicht ihrer Redlichkeit hat, ist nicht zu befürchten, daß es hinter ihnen zurückbleiben und ihre Ermunterungen nicht erfüllen wollen wird. — Wenn nämlich, nachdem alles Uebrige, wovon sogleich weiter geredet werden soll, geschehen ist, ein König von

Digitized by Google

Preußen, wie der unsere, öffentlich erklärt, daß er am Feste des Reformationsjubiläums sich mit seiner Hofgemeine, nach den angenommenen Grundsätzen und Bestimmungen in Absicht auf Lehre und Gebräuche zu einer evangelischen Kirche öffentlich bekennen werde — werden nicht die Bewohner seiner Hauptstadt desgleichen thun? werden diesen nicht alle übrigen Länder seines Reichs nachfolgen? Wird nicht die bei weitem größere Zahl seiner lutherischen Unterthanen sich ihm herzlich entgegendrängen, und sich freuen, mit ihrem geliebten Landesvater auch nun wieder in einem kirchlichen Verhältnisse zu stehn? — Wird das nicht zugleich ein Aufruf an die übrigen lutherischen und reformirten Fürsten seyn, desgleichen in ihren Verhältnissen zu thun? — In den Herzogthümern Anhalt sind ein sehr großer Theil Einwohner evangelisch lutherisch; im ehemaligen Fürstenthume Anhalt-Zerbst bei weitem die meisten, und hiernach mögte vielleicht, da jede der drei übrigen Linien von diesem einen bestimmten Antheil erhalten hat, jeder der Anhaltschen Herzoge eben so viele lutherische als reformirte Einwohner im Lande haben. Gleichwohl haben sich die erstern in Absicht ihres öffentlichen Gottesdienstes bisher großentheils sehr beschränkt behelfen müssen. — Wird nicht hier die Vereinigung Aller in eine evangelische Kirche von Seiten der Landesherren als eine Gerechtigkeit befördert werden können und müs-

Digitized by Google

sen, welche sie der Hälfte ihrer Unterthanen schuldig sind, und bisher nur aus politischer Aengstlichkeit ihnen zu gewähren verzögerten? und das um so mehr, da nach dieser Vereinigung eine solche politische Rücksicht ganz und gar wegfällt? wird nicht aber auch diese Betrachtung die Vereinigung beider protestantischen Kirchen in diesem Lande ungemein erleichtern?

Wenn nun aber zwar die Fürsten immerhin die gewünschte Vereinigung sehr befördern mögen, dieses Werk an sich jedoch von ihnen keineswegs ausgehen soll; so frägt es sich: von wem sonst? — Soll es von den Gemeinen überhaupt ausgehen? — Man kann hier ohne Bedenken antworten: „Ja!" — wenn man hinzusezt: „nämlich mittelbar." — Denn man sieht freilich leicht, daß die Gemeinen unterrichtet, belehrt, ermuntert, bestimmt, mit einem Worte vorbereitet werden müssen zu dieser Vereinigung — aber der Entschluß und die Bestimmung zur Vereinigung selbst muß lediglich von ihnen ausgehn. Doch würden sie sich, ohne Leitung, nicht leicht zu diesem Entschlusse vereinigen, und sich selbst überlassen würde aus der ganzen, herrlichen Sache, schwerlich etwas, wenigstens nichts Rechts werden. Denn einmal hat das Volk überhaupt von dieser Sache keine rechten Begriffe; und Herr Dr. Planck hat darin ganz recht, daß selbst im Allgemeinen weder

die lutherischen, noch reformirten Laien bisher wußten, worüber unter den Theologen eigentlich gestritten ward; und wenn es auch wohl der Eine oder der Andere im Allgemeinen wissen mogte, daß die Seinigen über die Gegenwart Christi im Abendmahle und über die Erwählung anders lehrten, als die andern, daß es ihnen doch unmöglich war, den eigentlichen Streitpunkt aufzufassen. Hieraus folgt denn, daß eine solche Vereinigung dem Volke keinesweges überlassen werden kann, weil es, eben um jenes Mangels richtiger Kenntnisse willen, leicht die Sache verwirren und Hauptsachen mit Nebensachen verwechseln könnte; aber hieraus folgt zugleich, daß, was dieser verehrungswürdige Mann glaubt, (S. 337. der angef. Schr.) es gar nicht nöthig sey, dieser Streitfrage im Unterrichte an das Volk Erwähnung zu thun. Wie? man sollte sich jetzt erst damit beschäftigen wollen, dem Volke den Unterschied zwischen beiden Partheien bekannt zu machen, da dieser Unterschied nicht mehr ist, und die Partheien vereinigt werden sollen? Man sollte es aus seiner glücklichen Unwissenheit herausreißen, die der guten Sache jetzt gerade so günstig ist? ihm etwas begreiflich machen wollen, was es bisher nicht begriffen hat, und was ihm nie im Ganzen recht deutlich wird gemacht werden können? Wie? es sollte wirklich (S. 339. u. f.) über die Aufhebung einer Verschiedenheit eine Volksgährung

entstehen können, die dem Volke (S. 333. u. f.) gänzlich unbekannt ist? — Das Volk richtet sich nach Auctoritäten, und wenn diese, wie in dieser Angelegenheit mit Gründen zu hoffen ist, nicht fehlen, so hat es mit ihm wohl nichts zu sagen. Worüber es aber belehrt und wie es vorbereitet werden muß — das will ich sogleich weiter angeben; vorläufig aber hier nur erinnern, daß Belehrung über die bisherigen Streitfragen und die Gründe ihrer Aufhebung wohl nicht der Gegenstand dieses vorbereitenden Unterrichts seyn kann. — Allein, wenn das Volk auch die richtigste Einsicht in diese Streitpunkte und ihre Nichtigkeit hätte, und wenn es auch hiernach ganz und gar darin einig wäre, daß diese Wiedervereinigung der evangelischen Kirchen geschehen müsse, und nicht weiter zu verzögern sey; so würde doch noch immer die Art und Weise, wie sie geschehen solle, zu bestimmen seyn, und da würde sich denn das Sprichwort: „viel Köpfe, viel Sinne" in seiner ganzen Wahrheit beweisen. Ueber diese vorläufige Vereinigung würde eine geraume Zeit hingehn, und am Ende der Eifer für die gute Sache ganz erkalten; denn ein Volk, eine Gemeine ist noch immer viel leichter über das zu vereinigen, was nicht seyn, als über etwas, das seyn soll!

Es bleibt also nichts übrig, als daß das Vereinigungswerk von den Gemeinen durch die

Prediger ausgehe. Stimmen die Prediger beider Confessionen in der Vereinigung überein, so ist kaum zu zweifeln, ob auch die Gemeinen die Vereinigung wollen, und künftig statt der Reformirten und Lutheraner nur evangelische Christen seyn werden.

Die Prediger beider Confessionen müssen sich also zuförderst vereinigen, d. h. nur zusammentreten und sich zu gemeinschaftlichem, ernstlichem Willen für die gute Sache und zu deren thätigen Beförderung verbinden; sich verbinden, das Band auch äußerlich wieder zu knüpfen, das innerlich schon unter ihnen besteht. Denn in der That sind sie schon vereinigt, und es mögte wohl keiner unter ihnen seyn, der nicht über die oben aufgestellten Hauptsätze einerlei Meinung wäre. Und so wäre denn nur die gemeinschaftliche Erklärung unter einander nöthig: daß sie alle nach jenen Grundsätzen lehren, und die kirchlichen Gebräuche nach jener, oder einer andern Angabe, ausüben wollen. — Indessen mögten folgende Erinnerungen dabei doch nicht ganz am unrechten Orte seyn.

1) Ueberall, wo solche Zusammenkünfte gehalten werden, halte man sich nur an die obigen, die Hauptsache ganz allgemein ausdrückenden Sätze, und hüte sich, davon besondere Anwendung auf die streitig gewesene Lehre zu machen. Immer hat die

Kirchengeschichte gelehrt, daß Streitigkeiten in der Kirche nie aus den Lehren selbst, sondern aus der willkührlichen Anwendung hervorgingen, die man davon machte, und aus den Consequenzen, die man daraus herleitete. Wären auch wirklich einige ältere Prediger, die sich noch nicht ganz von der Lehrart ihrer Kirche losmachen könnten, was schadet's? nach der Vereinigung wird man von diesen Lehren nur historisch hören, sie werden gänzlich antiquirt seyn, und die bald an ihre Stelle tretenden jüngern Prediger werden ferner im Geiste und nach den Grundsätzen der vereinigten Kirche lehren. Wollte man von jenen völliges Aufgeben ihrer gewohnten Vorstellungsart auf einmal fordern, so würde man die gute Sache unnöthiger Weise aufhalten und ihr unangenehme Hindernisse in den Weg legen. Man lasse dies vielmehr ruhig laufen; und es wird sich immer mehr verlaufen und endlich ganz verschwinden. Lehrten und handelten doch noch nach der Reformation nicht wenige Prediger, die sie angenommen hatten, halb katholisch; Luther ließ dies ruhig bewenden, und besänftigte die Unruhen, welche Carlstadts übertriebener und unzeitiger Eifer, der allen Schein von Catholicismus mit einem male wegschaffen wollte, und dadurch den ersten Grund zu der Spaltung legte, die bis dahin noch in der evangelischen Kirche bestand, erregt hatte; erst späterhin, da er auch bei der von ihm unternommenen

Kirchenvisitation sah, wie noch überall katholisches und protestantisches Wesen mit einander gemischt war, schrieb er für die einfältigen Pfarrherren seinen Katechismus, um dadurch ihnen und durch sie dem Volke immer bessere Kenntnisse beizubringen. Und das gelang. Nach und nach schwand jenes von selbst, und Luther hatte wohl gethan, nur erst dafür gesorgt zu haben, daß seine Reformation äußerlich fest stand.

2) Man verliere sich auch ferner bei diesen Zusammenkünften nicht in zu viele kirchliche Bestimmungen, wie dies oder jenes könnte und sollte gehalten werden. Dies macht die Sache nur unnützerweise weitläufig und hält auf. Man sieht auch nicht ein, warum diese Nebensachen, die doch aus der Hauptsache folgen, und sich, nachdem diese vollbracht ist, besser reguliren lassen, als vorher, früher eingerichtet werden sollen, als die Hauptsache. Erst nur diese — erst die Vereinigung selbst — ganz zu Stande gebracht, so daß, wenn der Verein unter den Predigern geschlossen ist, nun sogleich das Weitere befördert und die Verbindung im Ganzen völlig hergestellt wird; hernach können fernere Synoden der nun vereinten Geistlichkeit alle diese Nebensachen weit leichter und sicherer einrichten und bestimmen; sich z. E. über eine feierlichere Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes, über eine wür-

Digitized by Google

digere Haltung des heil. Abendmahls, über die dabei zu gebrauchenden Formeln u. dergl. m. nach und nach weiter besprechen und vereinigen, und so eine größere Vollkommenheit der vereinigten evangelischen Kirche bewirken. Ja selbst über jene streitigen Lehrsätze wird sich in diesen ehrwürdigen Versammlungen nach der Vereinigung freier, zweckmäßiger und wirksamer reden lassen, als zuvor, so daß auch nach und nach selbst immer richtigere Vorstellungen darüber verbreitet und befördert werden. —

3) Noch weniger aber beschäftige man sich mit Ausgleichung und Bestimmung anderer äußerlichen Punkte und Umstände, die mit dem Vereinigungswerk nicht eigentlich wesentlich zusammenhangen, die jedoch allerdings damit in einer gewissen Verbindung stehn. Herr Dr. Planck macht in seiner angeführten vortreflichen Schrift verschiedentlich die Bemerkung, daß es z. E. in der Pfalz, so auch in Bremen, bloß an diesen äußerlichen Punkten gelegen habe, daß nicht einmal eine bedingte Verbindung, geschweige denn eine völlige Vereinigung beider evangelischen Kirchen zu Stande kommen konnte, und macht es sich deßhalb zu einem besondern, höchst schätzbaren Geschäft, diese Hindernisse ziemlich ausführlich zu beurtheilen, zu entkräften und zu beseitigen. Allein mir scheint der Hauptgrund, daß diese Vereinigung nicht zu Stande kam, ganz eigentlich

Digitized by Google

darin zu liegen, daß man diese Nebenpunkte als Hauptpunkte behandeln und zuvor, ehe man sich vereinigte, abmachen und ins Reine bringen wollte. Denn vor der Vereinigung, da sichs noch um Rechte und Vorzüge der Lutheraner und Reformirten hie und da fragte, konnten jene allerdings in der Abwägung dieser eiteln Dinge gegen einander einen Aufschub und selbst ein Hinderniß finden. Wenn sie aber erst geschehen ist, wenn alle Eins, nämlich evangelische Christen sind und heißen, wird sich ganz natürlich alles Vorzugsrecht, welcher Art es auch sey, der einen und der andern Parthei aufheben, und alle evangelischen Christen werden gleiche Rechte und Ansprüche haben. Diese Aufhebung solcher äußern Vorzüglichkeiten wird desto weniger schwierig seyn und fühlbar werden, je allgemeiner diese Vereinigung selbst geschieht; denn desto mehr läßt es sich übersehen, daß im Ganzen keine Parthei gegen die andere etwas Bedeutendes verloren hat, und verlieren konnte, und desto fühlbarer wird die Billigkeit werden, die alle bisherigen Vorzugsrechte der einen und der andern Parthei allgemein macht. — Weit entfernt also, diese ganz äußerlichen Punkte vor der Vereinigung bestimmen zu wollen, lasse man ihre Beurtheilung und Berichtigung ja bis nach der Vereinigung ruhn, wo die Bestimmung derselben viel leichter seyn, oder eigentlich gar nicht nöthig seyn, und sich fast von selbst

Digitized by Google

machen und verstehen wird. Wenn demnach reformirte und lutherische Prediger in gewissen Gegenden zu dieser Vereinigung zusammenträten, wo die eine oder die andere Parthei solche gewisse äußere Vorrechte genoß, da mögen sie ja den Gedanken, wie es in Absicht dieser werden möge, recht fern halten, am wenigsten aber gar darüber sich schon jetzt zu besprechen, unternehmen — vielmehr das Eine, was Noth ist, die Vereinigung selbst, ganz und recht ins Auge fassen, und ohne Nebenrücksichten — des merkwürdigen, lehrreichen und warnenden Auftritts Marc. 10, 17—21. eingedenk — dies mit allem Eifer zuvor zu bewirken und zu befördern streben — das Uebrige wird dann nachfolgen:

4) Einen Hauptgegenstand ihrer gemeinschaftlichen Unterhaltungen mache vielmehr das aus, wie sie die Gemeinen über diese bevorstehende Vereinigung belehren wollen. Denn vieles kommt allerdings darauf an, wie dies, und daß dies recht zweckmäßig geschehe, besonders, daß man ihnen nicht zu viel und nicht zu wenig darüber gebe. Und da dies nun das Andere ist, was geschehen muß, um diese Vereinigung zu bewirken, so will ich sogleich davon weiter reden.

Es versteht sich von selbst, daß hier, wie schon zuvor bemerkt worden, von jenen streitigen Unter-

Digitized by Google

scheidungslehren die Rede gar nicht seyn darf; denn wozu sollte dies nützen? — Auch darf ich voraussetzen, daß jede Gemeine durch ihre Prediger bisher über die Hauptsache in der Religion richtig belehrt, und zu toleranten Gesinnungen gegen Andersdenkende gewöhnt und ermuntert worden ist. Vorzüglich hat ein Prediger im Unterrichte der Confirmanden, bei der Uebersicht der Geschichte des Christenthums, die er da zu geben hat, Gelegenheit, sich über die Verhältnisse der Reformirten und Lutheraner zu erklären, und ihnen das Unbedeutsame der Scheidung bemerklich zu machen, auch namentlich die richtige Ansicht vom heiligen Abendmahle zu geben, bei welcher es weder auf: „das ist" noch auf „das bedeutet" ankommt. Dies haben gewiß mit mir viele Lehrer beider evangelischen Kirchen bisher gethan, und sie dürfen mit Recht hoffen, daß, da viele von diesen ihrer Zöglinge unterdessen erwachsen sind, dieser ausgestreute gute Saamen das herrliche Werk nicht wenig fördern wird. Der Prediger wird hiernach seine Gemeine darauf aufmerksam zu machen haben; daß es ursprünglich nur eine evangelische Kirche gab, für welche Luther und Zwingli gemeinschaftlich arbeiteten, und gegen die römische Kirche einer, wie der andere, und aus gleichen Veranlassungen kämpften; daß aber nachher Mißverstand und Wortstreit beide Männer mit einander entzweiet, und die Trennung beider Kirchen veranlaßt hätte;

Digitized by Google

daß weiterhin noch menschliche Leidenschaften den Riß immer größer gemacht und die Gemüther immer mehr von einander entfernt hätten, daß es aber unser überhaupt schon würdig wäre, die Wiedervereinigung beider, zuvor mit einander verbundenen, und bis jetzt getrennt gewesenen Kirchen wieder herzustellen, und das um so mehr, — da wir jetzt richtigere Ansichten von der Religion, und dem, was zum Heil unsrer Seelen nöthig sey, hätten, als daß wir solches in eitle Wortstreitigkeiten setzen sollten; — da wir uns schämen müßten, das noch länger bestehen zu lassen, was aus dem, was wir selbst mißbilligen, aus menschlichen Leidenschaften hervorgegangen ist; — und da beide, Reformirte und Lutheraner, in allem, was die Seeligkeit angehe, mit uns gleichen Glaubens seyen, und es demnach so vernünftig als billig sey, daß sie, die für einen Himmel, in einem Glauben, in gleichen Gesinnungen verbunden seyen, sich auch äußerlich im Leben dafür vereinigten; — da wir auch demnach endlich am Reformationsjubelfeste nichts Unsrer Würdigeres thun, es nicht herrlicher feiern, nicht denkwürdiger und unvergeßlicher machen könnten, als durch eine solche feierliche und allgemeine Wiedervereinigung beider von einander getrennt gewesenen Kirchen zu einer einzigen evangelischen Kirche! — Man fordere die Christen auf, beide Stifter der Reformation zu ehren; man sage ihnen laut und

Digitized by Google

unverhohlen: „das Gedächtniß unsers Luthers und Zwingli daure und blühe herrlich immer fort; aber der Sektenname Lutheraner und Reformirte höre auf; wir heißen nun alle: evangelische Christen, und wollen's seyn in einem Glauben, in einer Liebe, in einer Hoffnung und in gleicher Tugend und Gottseligkeit!" — Dies, aber auch nur dies, mußte den Gemeinen über das in Rede stehende Vorhaben gesagt werden. Nicht weniger, aber auch nicht mehr. Denn in dem so eben Gesagten liegen mehrere Thema's, über welche sich der christliche Prediger, der es mit der guten Sache redlich meint, in recht viele, eindringende, zweckmäßige und fruchtbare Gedanken ergießen kann. Und jemehr er in jenen Sätzen, wie den schlichten, gesunden Menschenverstand seiner Zuhörer in Anspruch nimmt, so auch das Herz, die Liebe derselben ergreift und erwärmt, desto leichter und gewisser wird er seinen Zweck erreichen. Aber in weitläufige Erörterungen, philosophische Entwickelungen und Darstellung vieler, oft irre führender Beispiele, lasse er sich ja nicht ein, weil die erstern ermüden, die andern unverständlich bleiben, und die letztern nicht selten das Urtheil verwirren. Indessen daß es, in Absicht der Gebräuche, würdiger und zweckmäßiger sey, einen anständigen Schmuck der Kirche zuzulassen, und beim Abendmahle die Altarlichte zu gebrauchen, mag der reformirte Prediger seinen Zuhörern, so wie

Digitized by Google

der Lutheraner den Seinigen beiläufig sagen, daß der Gebrauch des Brodts im Abendmahle und das Beten: „Unser Vater" schicklicher und anständiger, und auch richtiger sey. —

Nach allen diesem nun müßte erst die oben berührte Mitwirkung der Fürsten eintreten. Denn ohne diese dürfte unstreitig eine so öffentliche und folgenreiche Handlung, als diese große Vereinigung ist, nicht vorgenommen werden; sie würde vielmehr, ohne deren Mitwirkung, das Ansehn von Eigenmächtigkeit haben, und minder Fortgang gewinnen; aber auf der andern Seite wird zu diesem Fortgange die Mitwirkung der Fürsten unentbehrlich und ungemein ersprießlich seyn. Es wird nur darauf ankommen, näher zu bestimmen, was die Fürsten eigentlich dabei zu thun haben.

Diese Mitwirkung würde aber hauptsächlich im Folgenden bestehen, daß sie nämlich gewisse allgemeine Genehmigungen zur schnellen Vorbereitung dieser wichtigen Veränderung gäben; öffentlich ihre Meinung und Gesinnung darüber zu erkennen gäben, und sich bestimmt für dieselbe erklärten; und daß sie endlich in Absicht der Feier des Reformationsfestes selbst die nöthigen, sich auf diese Vereinigung beziehenden Verfügungen erließen.

Um das alles so weit zu bringen, wie bisher

Digitized by Google

beschrieben worden ist, was doch ohne Oeffentlichkeit durchaus nicht geschehen kann, ist unstreitig das Vorwissen und die Genehmigung der Landesherren erforderlich; — ich rede nämlich hier nur von protestantischen Landesherren, und setze voraus, daß sie mit der Sache einverstanden sind, und sich unter einander selbst vielleicht zum voraus zu dem Ende besprochen haben und darin übereingekommen sind, das Vereinigungswerk weder zu hindern, noch auch bloß geschehen zu lassen, sondern es, sobald es in den Gang gebracht worden, kräftig zu unterstützen. Nun müßte sogleich, und spätstens im Anfang des Monats August zur Zusammenberufung der Synoden geschritten, und in den verschiedenen Diöcesen durchaus kein Unterschied zwischen Reformirten und Lutheranern gemacht, sondern beiderseits Prediger in einer Synode vereinigt werden. Man könnte auch vielleicht, um die Sache ins kürzere zusammenzuziehn, und bei der beschränkten Zeit das edle Werk schneller zu fördern, folgende zweckmäßige Maaßregeln beobachten.

1) Schon gegen Ende des Julius würde z. E. in Berlin eine aus etwa 15, mit dem Gegenstande vertrauten und besonders achtungswürdigen Geistlichen des Landes bestehende Generalsynode zusammenzuberufen seyn. Diese hätte, nach obigen Andeutungen, auszumitteln, worauf es bei diesem Vorhaben hauptsächlich ankäme, und nach welchen

Grundsätzen bei seiner Ausführung zu verfahren sey. Rathsam mögte es seyn, diese Synode aus den berühmtesten Superintendenten, oder andern, der Sache kundigen Predigern aus mehrern Gegenden des Landes bestehen zu lassen, damit schon zum voraus manche allgemeine Localumstände berücksichtigt, und darnach die festzusetzenden Bestimmungen eingerichtet, d. h. gehörig erweitert oder auch beschränkt werden mögen, und damit diese Bestimmungen weniger nach den Ansichten der Hauptstadt, als vielmehr nach der Ansicht und Stimmung des ganzen Landes, die dadurch am besten erforscht werden kann, gegeben werden können. Mit jenen Grundsätzen wären denn auch überhaupt schon leitende Ideen und eine gewisse andeutende Vorzeichnung eines allgemeinen Plans zur weitern Bearbeitung und Ausführung dieser Angelegenheit zu verbinden. — Diese Synode könnte in einigen Sessionen ihre Geschäfte vollendet haben.

2) Von dieser Synode könnten dann den einzelnen Synoden die nöthigen Mittheilungen gemacht werden. Diese hätten nun theils nach den angegebenen Ideen die Sache und die Mittel zu ihrer Ausführung in nähere Ueberlegung zu ziehen, theils die festgesetzten Grundsätze nach den ihnen bekannt gemachten, besondern Localumständen ihrer Gegenden zu modificiren und anzuwenden. Nach diesen

Erwägungen hätten sie sich denn über die Ausführung der entworfenen Vereinigung zu einer evangelischen Kirche unter einander fest zu verbinden, und in einem Bericht an die Generalsynode, von welcher nach vollendeten ersten Verhandlungen nur noch ein Stamm von etwa 5 Gliedern zurückbleiben durfte, nicht nur ihre Erklärungen über die in ihren Gegenden beste und zweckmäßigste Ausführung dieses Vorhabens abzugeben, sondern auch derselben die von ihnen einmüthig beschlossene Vereinigung anzuzeigen.

3) Um auch die Uebersicht der Verhandlungen der Generalsynode zu erleichtern, und schon von unten auf mehr im Ganzen zu wirken, mögte ich noch rathen, etwa 3 Diöcesen in eine Synode zu begreifen, in welcher denn der älteste Superintendent den Vortrag zunächst hätte, in welchem aber in den übrigen Sitzungen die andern beiden mit ihm abwechseln könnten. — Die Anzahl der Berichte würde hierdurch, so wie die Anzahl der nöthigen Mittheilungen um $\frac{2}{3}$ verringert, und so dem Geschäfte viele Zeit erspart werden. Ueberdies wird man des guten Werks um so sichrer seyn können, wenn die Vereinigungsabtheilungen sogleich allemal 25—30 Geistliche und eben so viele Gemeinen umfassen.

4) Jener gebliebene Stamm der Generalsynode

der Hauptstadt gäbe ferner dem Landesvater über den erwünschten Fortgang der Angelegenheit, die Stimmung der Gemeinen und Geistlichen für dieselbe, und den Entschluß der Letztern, diese Vereinigung zur würdigsten Feier des Reformationsfestes zu veranstalten, die nöthige Nachricht. Von diesem nun erfolgte eine öffentliche Erklärung etwa in folgender Art. Einmal würde der Wunsch und die Gesinnungen des Regenten für eine solche Vereinigung darin auszudrücken, dann die Lage der Sache selbst, und die dazu schon gemachten Vorbereitungen kürzlich anzuzeigen, ferner die bestimmte Erklärung des Regenten, diese Vereinigung nicht nur thätigst zu befördern, sondern auch selbst am Reformationsfeste das heilige Abendmahl nach den verabredeten Gebräuchen der vereinigten evangelischen Kirche feiern zu wollen, mitzutheilen, endlich aber auch die sämmtlichen Unterthanen beider evangelischen Kirchen dringend aufzufordern seyn, die bisher bestandene Scheidewand nicht länger bestehen zu lassen, sondern in Liebe auch eines Glaubens zu leben u. s. w. Diese öffentliche Bekanntmachung müßte durch Abdrücke in allen öffentlichen Blättern so allgemein als möglich gemacht, und allenfalls auch, da sie sich auf eine geistliche Angelegenheit ganz eigentlich bezieht, von den Kanzeln verlesen werden, da denn schon jeder Geistliche dies zur Gelegenheit nehmen könnte, ein herzliches, ein-

Digitized by Google

dringendes Wort über den Gegenstand derselben zu seiner Gemeine zu reden, und dadurch das große, schöne Werk schon früh genug vorzubereiten. —

5) Nach dieser öffentlichen Bekanntmachung müßten nun an ein paar Sonntagen vor der Jubelfeier selbst die einzelnen Gemeinen durch die Prediger mit dieser Angelegenheit, in der zuvor angegebenen Art und in den bemerkten Gränzen hinlänglich bekannt gemacht, und zu jener herrlichen Vereinigung in eine evangelische Kirche ermuntert werden. Die Einkleidung und Art jener Bekanntmachung sowohl, als auch dieser Ermunterung müßte den Predigern zwar nach der Kenntniß, die sie von ihren Gemeinen haben, überlassen bleiben, doch mögte zu wünschen seyn, daß sie nicht zu sehr von der in der Synode darüber genommenen und vorher hinlänglich angedeuteten Verabredung abweichen, um doch im Ganzen in Uebereinstimmung zu handeln. Besonders aber müssen sie sichs alle zum gemeinschaftlichen Grundsatze machen:

a) sich durchaus nicht eigentlich mit Härte, Verachtung und Leidenschaft gegen die bisherige Trennung beider Kirchen zu erklären, am wenigsten sich mit unwürdigen, beschimpfenden Ausdrücken darüber herauszulassen; dies wird ihren Eifer nur verdächtig machen, die Gemüther, welche noch nicht ganz von dem bisheri-

gen sich losgemacht haben, erbittern, statt sie zu beruhigen, was zur Vereinigung unentbehrlich ist, und mithin der guten Sache bei weitem mehr schaden, als nützen;

b) vielmehr muß jene Trennung, wie die von der katholischen Kirche überhaupt, als auch in dem Gange der Vorsehung gegründet, dargestellt werden, welche zur Beförderung der Wahrheit sich auch menschlicher Irrungen bediente, und unter deren Aufsicht und Leitung nicht bloß jene Umstände standen, welche die Scheidung der evangelischen und katholischen Kirche von einander veranlaßten und herbeiführten, sondern auch die steigenden Ursachen der Trennung beider evangelischen Kirchen selbst. Jetzt aber sey durch dieselben herrlichen Wege der Vorsehung die eine evangelische Kirche der andern wieder viel näher geführt, es sey eine mildere, duldsamere Denkungsart über die Religion und ihr Bekenntniß entstanden, die ehemaligen Trennungsursachen seyen durch die weise Lenkung der Zeitumstände gänzlich gehoben, und es sey jetzt die Wiedervereinigung beider evangelischen Kirchen als dem Gange der Vorsehung ganz gemäß zu betrachten, zu dessen Förderung wir alle mitwirken müßten, und auch in diesem Falle mitwirken würden, wenn wir uns, gleich

verständig und herzlich, zu dieser Vereinigung allgemein entschlossen. — Und dabei wäre denn

c) diese Wiedervereinigung theils als ein Werk christlicher Liebe, theils auch mit Liebe und Herzlichkeit, im sanften, wohlwollenden Geiste, zu empfehlen. Man mache darauf aufmerksam, daß die Religion Jesu Christi eine Vereinigung der Gemüther in gleicher Liebe und Hoffnung ist; daß Jesus Christus überall den Seinen Eintracht und Frieden empfahl, und seine Apostel in diese Empfehlungen einstimmen und vor Zwietracht und Spaltung in der Kirche ernstlich warnen; (1 Cor. 1, 11. u. f.) und daß wir demnach im Geiste Jesu und seiner Apostel handeln werden, wenn wir diese Spaltung aufhören lassen, und uns bald mit dem wieder vereinigen, von welchem wir eine Zeitlang getrennt waren. Und dies werde ausgesprochen, nicht mit erbitterndem Ernste, sondern mit Sanftmuth, welche sowohl in der Gedankenstellung, als auch im Ausdruck selbst sich offenbaren müsse. — Auf diese Weise wird man gewiß ohne irgend bedeutende Schwierigkeiten zu finden, zum guten Zwecke gelangen.

6) Der erste Schritt zur Wiedervereinigung müßte nun noch vor den Tagen des Reformationsjubelfestes von den Predigern beider Kirchen geschе-

Digitized by Google

hen. — Ich will annehmen, daß dieses in den Tagen des 31. Octobers bis 2. Novembers gefeiert werde, so müßten etwa 8 Tage zuvor, Donnerstags den 23. October sämmtliche Prediger der Diöces zu gemeinschaftlicher Andacht entweder in der Kirche des Orts, wo der Superintendent, der den Vorsitz hatte, wohnt, oder in einer andern, mehr im Mittelpunkte der drei vereinten Diöcesen liegenden und die Zusammenkunft erleichternden Kirche, oder, wenn diese Diöcesen, wie oft der Fall seyn wird, eine Stadt in sich schlössen, in der Kirche derselben, und wenn sie eine größere Stadt ist, in der Hauptkirche derselben zusammenkommen. — Einer der drei Superintendenten würde etwa, nach einem kurzen Anfangsliede ein der Feier des Tages gemäßes Gebet am Altar aussprechen. Luthers Lied: „Eine feste Burg ꝛc." könnte folgen, und ein anderer Superintendent, oder, den Umständen nach, ein anderer dazu zu bestimmender Prediger, würde die, nach einem gewählten Texte, bearbeitete Jubelpredigt halten, — ganz eigentlich in Beziehung auf die versammelten Geistlichen; doch könnten auch die Gemeinen Zeugen dieser Feierlichkeit seyn. — Nach der Predigt wären ein paar passende Liederverse zu singen, während welcher sich sämmtliche Geistliche zum Altar begäben. Jetzt empfängen nun diese, nach zuvor angedeuteten, und bestimmt und allgemein verabredeten Gebräuchen das heilige Abend-

Digitized by Google

mahl. — Zwei der Superintendenten empfingen es zuerst aus der Hand der ihnen zunächst in der Ordnung folgenden Geistlichen, und träten dann an deren Platz, um es allen übrigen darzureichen. Besteht die Synode aus Geistlichen von beiden bisherigen evangelischen Kirchen, so würde ich, ohne Rücksicht auf die Superintendenturen, rathen, daß z. E. wenn die Mehrzahl aus lutherischen Geistlichen bestände, einer von diesen das Morgengebet und ein anderer die Predigt, von den reformirten Geistlichen aber einer die Altarrede vor der Abendmahlsfeier hielte; das Abendmahl selbst aber würde dann, der vorhergegangenen Verabredung gemäß, von einem lutherischen und einem reformirten Geistlichen zu vertheilen seyn. — Es ist kein Zweifel, daß diese Feierlichkeit, wie sich erwarten läßt, mit der nöthigen Würde eingerichtet und gehalten, ungemein rührend und erweckend für die Gemeinen, und von wohlthätigen, vorbereitenden Eindrücken auf sie seyn wird. — Nach dieser Handlung kehrte ein jeder Geistliche zu seiner Gemeine zurück.

7) Doch in den Tagen des Reformationsfestes selbst müßten die Gemeinen die Vereinigung vollenden, und gleichsam auf das Geschehene das Siegel drücken. — Ohne, wie schon gesagt, über die Feier dieses Festes selbst, der übrigen Einrichtung nach, das Geringste hier bestimmen zu wollen, sey nur

Digitized by Google

das überhaupt bemerkt, daß an den Tagen der kirchlichen Feier öffentliches Abendmahl, nach dem verabredeten und bestimmten Ritus der vereinten evangelischen Kirche, gehalten werden möge, um dadurch die Vereinigung gänzlich zu Stande zu bringen. Mit diesem Tage und an diesem Tage selbst hört aller Unterschied unter Lutheranern und Reformirten auf; sie feiern alle, sich vereinigend das dritte Reformationsjubelfest; Gottesdienst und Abendmahl wird heute und von nun an, in der gemeinschaftlich bestimmten äußern Form gehalten. Von nun an nehmen alle gleiche Feierlichkeiten bei dem öffentlichen Gottesdienste an; von nun an brennen auf allen Altären Kerzen zur Vergegenwärtigung jener feierlichen Stunde der Einsetzung dieses heiligen Mahls; und von heute an werden nicht mehr Oblaten, sondern wird gewöhnliches, unter uns gebräuchliches Brodt den evangelischen Communikanten ausgetheilt. — Es ist, bei der vorher beschriebenen, anzuwendenden Vorsicht der Prediger, kaum denkbar, daß irgend ein Gemeineglied sich gegen diese Vereinigung erklären wird; sollte aber irgend eins aus Besorgniß, oder zu fest eingewurzelten Vorurtheilen, oder auch um eines ängstlichen Gewissens willen, verlangen, bei dem öffentlichen Bekenntniß seiner bisherigen Kirche zu bleiben, so verhüte ja der Prediger nach allen seinen Kräften, daß diesem oder diesen schwächern Gliedern nicht von den übri-

Digitized by Google

gen Geringschätzung und Gleichgültigkeit bewiesen werde, und am wenigsten thue er dies selbst; vielmehr suche er durch gleich wohlwollendes Betragen auf der einen Seite zu beweisen, daß er die Gewissen zu schonen und den Schwachen im Glauben aufzuhelfen wisse, (Röm. 14, 1.) auf der andern Seite aber suche er durch sanfte Belehrungen und Ermunterungen die Gemüther zu beruhigen, das Wankende zu befestigen, die Vorurtheile zu zerstreuen, die ängstlichen Gewissen zu erweitern; wenn er durch alles dies aber den Zweck nicht erreicht, so — gebe er ja gern nach, und reiche, wie ich öfters schon kranken Reformirten, nach ihren Wünschen, das Abendmahl nach der Art ihrer Kirche gereicht habe, ihnen nach ihrer bisher gewohnten Art das Abendmahl dar, das Weitere der Zeit überlassend, die auch hier, wie so oft in ähnlichen Fällen, wohlthätig wirken wird.

So wäre es denn geschehen, das große, herrliche Werk, und das dritte Reformationsjubelfest wäre unter allen bisherigen, am würdigsten gefeiert! — Doch zum Schlusse dieser Materie hier noch einige Erinnerungen.

Ich wünsche, wie man aus dem bisher Gesagten leicht erkennen wird, die vorgeschlagene, und nach dem Gange, den sie nehmen sollte, vorgezeich-

Digitized by Google

nete Vereinigung beider Kirchen recht sehr, und habe es demnach für meine Pflicht gehalten, alles für diese Vereinigung zu sagen, was sich dafür sagen läßt, auch bin ich überzeugt, daß ein jeder, dem Religion und öffentliches Religionsbekenntniß am Herzen liegt oder doch nicht ganz gleichgültig ist, mit mir darin übereinstimmen wird. Gleichwol, so sehr man sich auch dessen erfreuen würde, bei aller übrigen Vereinigung der beiden Kirchen noch den letzten kleinen Zaun, welcher sie scheidet, weggerissen, und beide in einander übergehn zu sehn, gehöre ich nicht zu denen, die es für ein großes Unglück halten, wenn diese Vereinigung noch nicht sogleich geschehen, sondern noch Jahrelang ausgesetzt bleiben sollte, oder wenn sie auch überhaupt nicht geschehen sollte. Mithin sehe man in dem Gesagten nicht ein hartnäckiges Eifern für die bemerkte gute Sache, sondern nur eine herzliche, dringende und aus Ueberzeugung geflossene Empfehlung derselben, welcher ich nicht nur eine freundliche und wohlwollende Aufnahme überhaupt, sondern ganz besonders bei denen wünsche, welche zu derselben vorzüglich durch ernstern Anstoß und kräftigere Beförderung wirken können, als ich. Sollte die Sache ganz und gar nicht weiter gefördert werden, und alles bleiben, wie es ist und war, so werde ich mich gern bei dem Bewußtseyn beruhigen, daß es nicht unverdienstlich war, und auch nicht ohne Frucht

Digitized by Google

hie und da, und für die Zukunft bleiben wird, diese Angelegenheit noch einmal recht ernstlich in Anregung gebracht zu haben. Aber wenn diese Anregung auch jetzt schon nicht ohne Wirkung bleibt, wenn die ersten öffentlichen Anstalten nur dazu getroffen werden, so werde ich gern und treulich, nach allen meinen Kräften in und außer meinem Amtswirkungskreise auch weiter dann das Meinige beitragen, um das begonnene herrliche Werk zu Stande zu bringen.

Das ist indessen nicht zu leugnen, daß diese Spaltung in der evangelischen Kirche immer ein Flecken in der Reformationsgeschichte bleiben wird, so lange sie dauert, und daß es traurig ist, diesen auch am dritten Reformationsjubelfeste noch nicht verwischt, und das, zu Luthers Ehre, noch nicht wieder gut gemacht zu sehn, was er einst in einer unglücklichen Besorgniß verdarb, — ach! auf mehrere Jahrhunderte verdarb. Könnte daher diese Austilgung eines so bösen Fleckens, diese Aussöhnung beider evangelischen Kirchen an diesem Reformationsjubelfeste geschehen — wie viel herrlicher würde es gefeiert werden, als ohne sie; wie ewig groß und denkwürdig würde diese Feier seyn!

Es ist wahr, es ist schon viel werth, — und kein Prediger müsse dies übersehen — der Gemeine

sagen zu können, wie viel in dieser Absicht bereits geschehen, wie weit die Eintracht und Uebereinstimmung unter beiden Kirchen gediehen ist, so daß nicht bloß ein Theil mit dem andern gemeinschaftlich, ohne Anstoß, an einem Gottesdienste Theil nehmen kann, sondern daß sogar ohne Anstoß der reformirte Prediger in einer lutherischen Gemeine, und umgekehrt, der lutherische Prediger in einer reformirten Gemeine predigen kann, ohne daß zu fürchten ist, daß der eine etwas wider den Glauben des andern lehren werde. — Aber wenn man ihnen dies sagt und gestehen muß, wird nicht jeder verständige Laie aus beiden Kirchen mit Recht sagen: „nun, wenn es so weit ist, warum bleibt ihr denn nun stehen? warum laßt ihr die Trennung gleichwol noch fortdauern? warum geschieht der noch übrige kleine Schritt nicht auch — zur völligen Wiedervereinigung?" — Ich gestehe, daß ich oft so gefragt bin, und daß ich nichts darauf zu antworten wußte und weiß, als höchstens: daß dies doch außer den Kräften des Einzelnen liege, wiewohl die Sache mein und gewiß auch vieler andern Prediger herzlicher Wunsch sey! —

Nun so möge sie denn keine zu großen Hindernisse finden, diese theure, ächt christliche Angelegenheit, und wo irgend möglich, noch in den nächsten Monaten zu Stande gebracht werden, und de-

Digitized by Google

ren gänzliche Ausführung das nächste große Reformationsjubelfest verherrlichen! Hielte man aber auch nach meinen gethanen Vorschlägen, die Zeit zu kurz, oder zeigten sich dennoch unvorhergesehene Schwierigkeiten, die man zuvor beseitigen zu müssen glaubte, so möge wenigstens das bevorstehende Jubelfest die wichtige Sache einleiten, und der Anfang ernstlicher Anstalten, zu ihrer endlichen, unser Zeitalter allein wahrhaft ehrenden Ausführung seyn!

Wenn aber gleich diese Wiedervereinigung beider evangelischen Kirchen von dem, was am nächsten Reformationsfeste geschehen sollte, die Hauptsache seyn mögte, so wäre doch nun eben so sehr zu wünschen, daß mit diesem Tage der vereinigten Kirche auch ein neues inneres Leben gegeben werden mögte. Denn überall bemerkt man es ja leider in beiden Kirchen, wie wenig die innere religiöse Kraft unter ihren Bekennern waltet, und wie wenig die Religion ihren wohlthätigen Einfluß auf Tugend und Sittlichkeit äußert. Es giebt hie und da Einzelne, die sich mit gewissen religiösen Gedanken zur Zeit der Trübsal zu trösten suchen, aber nur sehr wenige sind deren, deren ganzes Herz die Religion ergriffen hat. Das macht, daß sie zu weit aus dem täglichen Leben hinweggerückt ist, daß es Keinem einfällt, seinen Tag mit

Digitized by Google

Gebet anzufangen oder zu enden; daß Niemand mit frommen Gedanken oder Gebet an sein Geschäft noch geht; daß religiöses Nachdenken für sich, Lesen in der Bibel, oder sonst die Lectüre eines religiösen Buchs zu den fremden Dingen gehört. — Und wie sollte man nicht die Religion nach und nach ganz vergessen? — In die Kirchen, wo sie gelehrt und verkündigt wird, geht man nicht; die irdischen Beschäftigungen oder Vergnügungen haben einen beträchtlichen oder vielmehr den ganzen Theil des Lebens eingenommen; religiöse Unterhaltungen sind vollends etwas ganz Unbekanntes geworden. Und wenn man ja auch noch von Manchem den öffentlichen Gottesdienst besucht sieht, so hat er doch weiter keinen Nutzen von dem, was er an Lehren und Ermahnungen empfängt, weil er davon auf sein Leben weiter keine Anwendung macht.

Wie aber überall das Aeußere mit dem Innern übereinstimmen, und das Eine dem Andern nie widersprechen muß, so darf auch in der Religion und hier am wenigsten, das Aeußere seyn, ohne das Innere. Dies ist es vielmehr gewesen, was seit längerer Zeit auch gegen das Aeußere der Religion gleichgültig gemacht, und die ganze Religion nach und nach in Verfall gebracht hat. Es läßt sich nämlich annehmen, daß die äußere Achtung gegen die Religion bei innerer Geringschätzung derselben

durch Unsittlichkeit und Lasterhaftigkeit, welcher man sich hingiebt, forthin bestehe. Aber einmal — ist das auch noch Religion? ist das nicht bloß äußeres Wesen und Werk, das weiter gar keinen Werth hat? war das nicht bei dem jüdischen Volke auch also, und eifern nicht diesem bloßen Halten an dem äußern Werke die Propheten so oft und so kräftig entgegen? — Ferner wirkt diese Scheidung des Aeußern und Innern der Religion nicht geradezu sehr nachtheilig auf die sittliche Besserung der Menschen? Täuscht nicht so viele der eitle Wahn, durch Beobachtung des äußern Wesens der Kirche und der Religion genug zu thun, und die sittliche, innere Vervollkommnung sich entbehrlich zu machen? Gehören nicht so viele andere denen zu, wider welche dort der Prophet im Namen Gottes spricht: „was schmückest du dein Thun, daß ich dir gnädig sey? Unter solchem Scheine treibst du vielmehr allerlei Bosheit.“ Jeremias 2, 33. — Und wenn man endlich eine Zeitlang die äußere Achtung beibehalten hat, wird nicht auch diese sich zuletzt verlieren, wenn man sieht, daß sie an sich nichts ist, und damit denn die ganze Religion aufgegeben werde? Nein! beides muß mit einander verbunden seyn, das Aeußere und das Innere — Eins muß das Andere halten.

Aber man sieht leicht, woran hier das Uebel liegt; nämlich daran, daß zu wenig auf wirkliche

Uebung der Religion und ihrer Lehren, auf wirkliche sittliche Besserung und Tugend unter den Menschen gehalten wird, daß jeder seinen Begierden und sündlichen Neigungen freien Lauf lassen und Befriedigung verschaffen darf, so lange er nicht dabei gegen die bürgerlichen Gesetze verstoßt, und daß so manche Dinge bestehen und geschehen dürfen, welche die Sittlichkeit verwirft, ja daß manche sogar, wie die verruchten Hazardspiele, bürgerlich im Allgemeinen verboten und im Besondern erlaubt, oder gar begünstigt werden. Unter solchen Umständen kann kein religiöses Leben in der Kirche seyn, und das sittliche Verderben kann nur größer werden.

Wohlan, laßt uns aufrichten am Feste der dreihundertjährigen Reformation, was unsrer vereinten Kirche gebricht — religiöses Leben — Wirksamkeit der Religion! Und das wird geschehen können, wenn diejenige innere Kirchenzucht angeordnet und eingeführt wird, welche ich schon in meiner frühern Schrift: „ist die Predigt u. s. w. (Magdeb. bei Heinrichshofen 1816) S. 120—123." angedeutet und in meiner spätern Schrift: „über die zweckmäßigsten Mittel zur Wiederherstellung einer fleißigern Benutzung des öffentlichen Gottesdienstes" (Magdeb. das. 1817) S. 125—136. ausführlicher dargestellt habe. Ich habe indessen daselbst nur die Hauptgründe, auf welchen solche Kirchenzucht beruhen

müsse, und den Gang, den sie zu nehmen habe, angegeben, und bemerkt; „daß bei der Ausführung der Sache näher bestimmende Vorschriften darüber zu ertheilen wären.“ (S. 136.)

Nun wird man freilich die Schwierigkeiten solcher bestimmten Vorschriften vorwenden. Und ich will diese keinesweges verhehlen. Was nämlich zuförderst solche Vorschriften selbst betrifft, so ist schon das sehr schwer, sie auf der einen Seite allgemein genug, und auf der andern bestimmt genug zu geben. Und doch muß beides sorgfältig berücksichtigt werden, wenn sie ihren Zweck erreichen sollen. Denn wenn sie nicht allgemein genug sind, wie können sie für alle Fälle ihre Anwendung finden? wie manche Fälle können und werden eintreten, wo man sich nicht auf sie beziehen kann! Gleichwohl dürfen diese Vorschriften keinesweges so weit ausgedehnt werden, daß sie etwa die ganze Moral in einer gewissen Uebersicht liefern. Wozu dies? Die Sittenvorschriften selbst werden, als jedem bekannt, vorausgesetzt; auch machen sie einen Hauptgegenstand der Belehrung im öffentlichen Gottesdienste aus. Hier ist nur von Vorschriften die Rede, die dahin gehen, die Wirksamkeit jener Sittenvorschriften und der Religion überhaupt unter den Menschen zu befördern, die Ausbreitung des Bösen zu hindern, und Tugend und Frömmigkeit

bei ihnen fester zu gründen und kräftiger zu beleben. — Man sieht nun leicht, daß solche Vorschriften bei aller Allgemeinheit auch eine gewisse Bestimmtheit haben müssen, weil sonst bei der Anwendung derselben zu viel Willkührliches bleibt. Dies darf allerdings nicht seyn, weil es mancherlei Veranlassungen zur Unordnung in einer solchen innern Kirchenzucht geben könnte; wiederum dürfen diese Vorschriften nicht zu bestimmt seyn, um theils dem, dem die Beobachtung derselben anvertraut ist, diese nicht zu erschweren, und ihn dabei gänzlich zu binden, theils nicht mancherlei Gelegenheiten darzubieten, diese Vorschriften zu umgehen. Aber wie schwer wird es seyn, hier die richtige Grenze zu treffen, und so zu bestimmen, wie es der guten Sache am förderlichsten ist. — Auch die Verschiedenheit äußerer Verhältnisse mögte, hie und da, und besonders in kleinern Ländern, wo sie am meisten in die Augen fällt, und berücksichtigt zu werden pflegt, manche Schwierigkeit bei Abfassung allgemeiner, bestimmter Vorschriften einer solchen innern Kirchenzucht machen, und von manchen Seiten verschiedene Modifikationen derselben erfordern. — In Absicht der Anwendung dieser Vorschriften scheinen sich die Schwierigkeiten noch zu vermehren. Wie schwer hält schon das, wenn nicht von offenbaren, groben Ausschweifungen die Rede ist, über Jemandes fehlerhafte Handlungsweise so

gewiß zu werden, daß man sie ihm ganz bestimmt vorhalten, und Erinnerungen darüber geben kann! Und wie oft wird man diesen Erinnerungen theils durch Entschuldigungen, theils durch scheinbare Rechtfertigungen ausweichen können! Ja wie oft wird der, der nach diesen Vorschriften handeln soll, (der Prediger) sich durch äußere Verhältnisse dabei unangenehm bedrückt oder beengt fühlen, wenn z. E. Personen, welche solche Erinnerungen nöthig machen, Menschen sind, mit welchen er in Amtsverbindungen lebt, oder die, weit älter als er, seiner frühsten Entwickelung zusahn, seine Jugend mitleiteten, und wohl selbst ihm dergleichen und ähnliche Erinnerungen einst gaben. Es gehört, wenn einer nicht an sich frech ist, gewiß ein hoher Grad von innerer Kraft dazu, sich über diese Schwierigkeiten zu erheben, und seiner Pflicht und seinem Gewissen ganz zu genügen. — Und wenn man endlich an die äußerste Ausführung solcher Vorschriften denkt, wenn alle Erinnerungen und Warnungen nicht fruchteten — wie manche unangenehme Lage, wie mancher bittere Verdruß kommt uns da entgegen, wie das schon in allen den Verhältnissen der Fall ist, wo Menschen sich hartnäckig widersetzen, und etwas gegen sie durchgesetzt werden muß.

Gleichwohl darf man sich durch diese Schwierigkeiten nicht schrecken lassen. — Die gute Sache,

Digitized by Google

gegen welche sie gerichtet sind, und die in nichts andern, als größerer Wirksamkeit der Religion zur sittlichen Verbesserung der Menschen besteht, ist zu wichtig, als daß man auf sie achten, und sie nicht kräftig überwinden sollte. Auch sind sie so groß nicht, als sie scheinen. Denn wenn auch einige Willkührlichkeit bei Abfassung solcher Vorschriften zugelassen wird, sind es nicht Männer, vertraut mit dem wichtigen Gegenstande derselben, denen man sie überläßt? — Und ist es nicht eben derselben Sache, zu bestimmt gegebene Vorschriften in einzelnen Fällen zu erweitern, und aus den beschränkenden Buchstaben den allgemeinern Geist zu entnehmen und zu benutzen? — Wird nicht ferner die Art und Weise, womit jene erstern Erinnerungen gegeben werden, den größten Theil der dabei vorkommenden Unannehmlichkeiten verhüten? — Und muß nicht überdies die Pflicht über alles gehen? Wird nicht diese uns bei Uebung solcher Vorschriften über jedes beengende Gefühl erheben, aber auch dieses nicht dazu dienen, uns bei der edlen Bescheidenheit und Sanftmuth und in den nöthigen Grenzen der Mäßigung in Anwendung auch vorgeschriebener ernster Mittel, zu erhalten. — Wir wollen daher versuchen, einen Entwurf solcher Vorschriften zu einer innern Kirchenzucht mitzutheilen, und mit einigen Bemerkungen über dessen Ausführung zu begleiten.

1) Der Prediger ist forthin nicht bloß öffent-

licher Lehrer, sondern auch Aufseher auf die religiöse und sittliche Verbesserung seiner Gemeine, und er steht in dieser Hinsicht mit ihr in der engsten und vertrautesten Verbindung. —

2) Diese Aufsicht des Predigers erstreckt sich nicht nur auf alles das Oeffentliche, was Hinderniß oder Förderungsmittel der Sittlichkeit seiner Gemeine werden kann, sondern auch auf den besondern Wandel seiner einzelnen Gemeineglieder, keins derselben ausgenommen.

3) Er hat das Recht, öffentliche Hindernisse der Sittlichkeit, als: Spiele, welche der Sittlichkeit Verderben drohn, Lustbarkeiten, welche Zügellosigkeit in den Sitten veranlassen, u. dergl. m. sofort zu untersagen, und die bürgerliche Obrigkeit ist verbunden, auf sein Verlangen, dahin zu wirken, daß sein Gebot ausgeführt wird. Hat sie dabei einiges Bedenken, so ist dieserhalb bei dem Superintendenten anzufragen.

4) Er kann alle besondere nützliche Anstalten treffen, die er zur Förderung der Sittlichkeit in seiner Gemeine für gut hält, und jedes Gemeineglied ist gehalten, sich darnach zu richten. Soll aber irgend eine oder die andere dieser Einrichtungen eine gewisse Oeffentlichkeit erhalten, so muß zuförderst dem Superintendenten, und wenn dieser

Digitized by Google

es nöthig findet, auch der Synode davon Anzeige gemacht werden.

5. Bei der Aufsicht auf den Wandel seiner Gemeineglieder hat er besonders

a) auf solche Personen zunächst zu achten, die ein offenbares, unsittliches Leben führen, Wollüstlinge, Verschwender, schlechte Gatten u. dgl.

b) auf solche, die wenn man sie gleich nicht einer wirklich schlechten Lebensart überführen kann, doch durch ihr Benehmen andern anstößig und ärgerlich werden, zumal, wenn sie einigen größern Einfluß haben, und dies ihr Benehmen auf andere sehr nachtheilig wirken kann;

c) auf solche, die sich überhaupt solcher Handlungen schuldig machen, die dem Christenthume widersprechen, und von einem verderbtern Herzen zeigen; — z. E. Geiz; Härte und Unbarmherzigkeit, besonders beim Wohlthun; — Lieblosigkeit und Verleumdung; Zanksucht und Rachsucht; Unversöhnlichkeit, Müßiggang u. dgl. m.; dem allerdings ernstlich entgegengearbeitet werden muß, wenn sittliche Besserung und Gottseeligkeit größere Fortschritte machen soll.

d) auf solche, in deren Handlungsweise sich ein gewisser sündlicher Hang zeigt, der ihnen sehr verderblich werden mögte, und der demnach früh genug überwunden werden muß. Dahin

gehört Hang zu Ausschweifungen, Eitelkeit, Ehrsucht und Eigennutz, Neigung zum Spiel, Hang zu sinnlichen Vergnügungen mit Hintansetzung ihrer Geschäfte oder auch ihrer übrigen häuslichen Pflichten u. dgl. — Diese alle wären die Gegenstände, die der Prediger bei seiner sittlichen Aufsicht auf seine Gemeine vorzüglich zu beobachten haben würde.

6) Der Prediger ist verpflichtet, in dieser angegebenen Hinsicht seinen Gemeingliedern die nöthigen Erinnerungen, milder oder ernstlicher, wie es nöthig ist, doch durchaus mit christlicher Liebe zu geben, ihnen ihre Pflichten und ihr wahres Glück dringend vorzustellen, und sie zur Rückkehr auf den bessern Weg zu ermahnen. Auch muß er sich über diesen Theil seiner Amtsführung ein Tagebuch halten, um von Zeit zu Zeit der Synode Rechenschaft über die sittlichen Fortschritte seiner Gemeine geben zu können, wiewohl er außerdem über die mit gewissen Gemeingliedern gehabten Unterredungen die größte Verschwiegenheit beobachten muß.

7) Jedes Glied der Gemeine, ohne Unterschied, ist schuldig, auf vorgängige schriftliche Einladung des Predigers sich zu einer bestimmten Zeit bei ihm zu einer von ihm beliebten und nöthig gehaltenen Unterredung einzufinden, und keins darf ihm, wenn

Digitized by Google

nicht weiter sehr ernstliche Maaßregeln ergriffen werden sollen, dies versagen, wenn nicht Krankheiten, oder Abwesenheit, oder sonst dringende Geschäfte es hindern; dies muß aber dem Prediger bescheiden angezeigt, und um Bestimmung einer andern Zeit gebeten werden.

8) In Absicht des angegebenen dritten oder vierten Punkts hat es bei den wiederholten Ermahnungen des Predigers sein Bewenden, selbst dann, wenn sie kein Gehör finden sollten. Nur in den Fällen, wo durch die vorbemerkten Handlungsweisen des Erinnerten, oder durch diese oder jene Neigung, welcher er sich hingäbe, ohne wiederholten Ermahnungen Gehör zu geben, besonders nachtheilige Folgen oder größere Verderbnisse für die Gemeine entstehen könnten, hat er diese Angelegenheit auch dem Superintendenten vorzutragen.

9) In Absicht der beiden erstern Punkte sind nach den verschiedenen Erfolgen mehr oder weniger weitere Maaßregeln zu ergreifen. Wenn nämlich die auf gleiche Weise gegebenen Erinnerungen des Predigers nichts fruchten sollten, so sind jene Unsittlichen zunächst vor eine Conferenz zu ziehen, welche der Superintendent mit dem Prediger hält, und die dringendsten Ermahnungen von beiden zu wiederholen. Bleiben auch diese ohne Erfolg, so müßten sie vor die Synode gefordert werden, wo ihnen

Digitized by Google

denn nicht nur noch einmal sehr ernstliche Ermahnungen, sondern auch die ernstlichsten Drohungen gegeben würden, wenn sie auf ihren schlechten Wegen beharren wollten. Diese letztere müßte ihnen denn wirklich die auch bürgerlich-nachtheiligen Folgen vorhalten, welche die Fortsetzung ihrer schlechten, verderblichen Lebensart für sie haben würde.

10) Die endlichen Folgen beharrlicher Unsittlichkeit müssen denn etwa folgende seyn. — Zuerst müßten sie, als unwürdige Glieder der Kirche, förmlich von aller Gemeinschaft mit derselben ausgeschlossen werden. Hierauf wäre ein Viertel- oder halbes Jahr zu warten, ob dies Verfahren gegen sie vielleicht in ihrer Lebensart etwas änderte; wo nicht, so müßten sie von der Synode den bürgerlichen Behörden übergeben werden! Diese müßten ihnen ihre bürgerlichen Vorzüge erst schmälern, dann gänzlich nehmen; ihr bürgerliches Geschäft erst hemmen und beschränken, sie von ihren Aemtern eine Zeitlang suspendiren, endlich sie außer alle bürgerliche Verhältnisse setzen, ihr etwaniges Vermögen zum Besten ihrer Kinder öffentlich verwalten, ihre Aemter ihnen gänzlich nehmen, und sie durchaus als unmoralische, incorrigibele Menschen, auch als aller bürgerlichen Gesellschaft Unwürdige behandeln.

Dies wäre ungefähr der Entwurf einer innern Kirchenzucht, wie sie in der christlichen Kirche ein-

Digitized by Google

geführt werden müßte, wenn diese Kirche immermehr das werden soll, was in ihrer Bestimmung liegt, eine Gemeine der Heiligen, und wenn der Unterschied immermehr aufhören soll, der sich zwischen einer sichtbaren oder äußern und einer unsichtbaren oder innern Kirche gebildet hat. — Wenigstens würde der in vielen Gemüthern nur geschwächte und niedergehaltene, keinesweges aber erstickte und verloschene Eifer für Sittlichkeit und Tugend durch solche Anstalten in der Kirche ungemein angefacht und belebt, und die Bestimmung des menschlichen Lebens, daß die Tugend darin das höchste Glück ausmachen soll, gar sehr befördert werden.

Daß aber solche Anstalten in der Kirche nöthig sind, wenn sie immermehr von ihren moralischen Verderbnissen gereinigt werden soll, wird Niemand, der die Sache ernstlich erwägt, leugnen. Durch bloßes Lehren und öffentliches Ermahnen, ja selbst durch Privatermahnungen des Predigers, denen man sich überdies noch leicht entziehen kann, ist nur wenig in dieser Hinsicht auszurichten, da die Sache einmal zu weit gediehen ist. Liegt nicht auch in jenem Verderben der Kirche der Hauptgrund, daß kleinere Abtheilungen sich von ihr getrennt, und eigne Gemeinen gebildet haben, die durch strengere, innere Kirchenzucht jenen Zweck, eine heiligere Gemeine zu seyn, zu erstreben suchen? — Hätten diese

Gemeinen die Sache nicht übertrieben, und das Innere mit zu vielen, völlig überflüssigen und unnöthig beengenden und drückenden Aeußerlichkeiten vermengt, sie würden weit mehr Beifall gefunden, und würden auch mehr für ihren wahren Zweck ausgerichtet haben, dem das noch besonders hinderlich ist, was wegfallen würde, wenn die bemerkte innere Kirchenzucht eine allgemeinere geworden wäre, nämlich, daß die, um lasterhafter Lebensart willen aus jener Gemeine Ausgestoßenen in der ganzen übrigen großen Christenheit willige Aufnahme finden!

Aber warlich! der Zeitpunkt des dritten Reformationsjubiläums eignet sich ganz vorzüglich zu einer Epoche einer solchen innern Reformation der evangelischen Kirche, wodurch sie ihrer wahren Bestimmung, von der sie so entfernt ist, eine Gemeine der Heiligen zu seyn, beträchtlich näher gebracht wird! Möge Keiner, der irgend etwas zur Förderung dieser ihrer erhabenen Bestimmung von nun an thun kann, diesen bedeutenden Zeitpunkt ungenutzt vorüberlassen! Möge jeder Verständige diesen Hauptpunkt der Kirchenreformation recht ernstlich ins Auge fassen und beherzigen! Möge es das Hauptgeschäft der Synoden seyn, nach den zuvor angegebenen vorläufigen Grundsätzen von nun an eine solche innere Kirchenzucht zu bearbeiten und in den verschiedenen Diöcesen einzuführen! Wie viel

Digitized by Google

würde dadurch zugleich das Amt der Prediger an Nützlichkeit und an Würde gewinnen!

Mit jener gestifteten Kirchenwiedervereinigung und dieser, zur Förderung des höchsten Guts unter den Menschen, eingerichteten innern Kirchenzucht müsse denn auch von diesem Reformationsjubelfeste an ein neues Leben für den öffentlichen Gottesdienst in der vereinten evangelischen Kirche wieder beginnen. — Dieser Zeitpunkt muß die Epoche eines würdigen, erbaulicher und fruchtbarer eingerichteten öffentlichen Gottesdienstes unter uns seyn! — Auch habe ich mich über das hierin zu Verbessernde selbst in meiner Schrift: „über die zweckmäßigsten Mittel zur ꝛc. S. 136 —172." weitläufiger, als ich es hier kann, erklärt, und verweise hierauf diejenigen, die darüber noch umständlicher meine Meinung wissen wollen. Hier nur das, wovon ich glaube, daß es jetzt geschehen müsse. —

Es ist ganz billig, daß, wenn wir verlangen, daß der öffentliche Gottesdienst fleißiger besucht werde, wir ihn auch so einrichten, daß er nicht nur die Zuhörer anziehe, sondern auch ihnen wahrhaft erbaulich, nützlich und fruchtbar werde. Es ist zu viel begehrt, zumal in unsern Zeiten, daß Menschen

Digitized by Google

an etwas Theil nehmen sollen, wodurch sie sich nicht anders als langweilen können, und nothwendig ermüdet werden müssen; und viel zu viel, wenn dies noch dazu von der Art ist, daß sie wenig oder gar keinen Nutzen davon haben. — Ist aber der Gottesdienst zweckmäßig verbessert, und mithin das vorgegebene Langweilen eine leere Entschuldigung, die nur in dem Mangel an Sinn für das Ernstere und Höhere ihren Grund hat, so kann man mit Recht darauf bestehen, daß der öffentliche Gottesdienst besucht werde, und die Menschen sich durch ihn zu diesem Sinne für das Ernste und Höhere gewöhnen.

Alles kommt hier auf die Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes und auf die Beschaffenheit seiner einzelnen Theile an. Die erste kann durch Vorschriften bestimmt werden, die andere aber hängt lediglich oder doch größtentheils von den Personen ab, die jeden Theil des öffentlichen Gottesdienstes besorgen, und am meisten von den Predigern. — Was in Absicht beider Punkte zugleich zu vermeiden seyn mögte, wäre das Einerlei — das stete Formularmäßige. Eine gewisse Ordnung muß der öffentliche Gottesdienst haben, und diese mag im Allgemeinen vorgeschrieben seyn. Aber mit Bestimmungen, die alle Sonntage wiederkehren, verschone man die Gemeinen ja, wenn man sie nicht absichtlich aus der Kirche verbannen will; auch ist

das Formelnwesen dem Geiste des Protestantismus ganz entgegen. Als man mit den Liedern: „Komm heilger Geist — und o Vater, allmächtiger Gott" — den Anfang machte, worauf das Gloria in excelsis Deo abgesungen ward, und dann „Allein Gott in der Höh ꝛc." dann das Absingen der Collekte und Epistel, endlich das Hauptlied folgte, kam der gröſste Theil der Zuhörer vor dem Hauptliede nicht in die Kirche; nur dieſes zog ſie an, weil — es ſonntäglich ein anderes war; unter dem darauf weiter Folgenden: „Wir glauben all ꝛc." und „liebſter Jeſu" ſchliefen viele ein, manche ſangen dieſe Lieder gar nicht, andere gedankenlos mit, — weil ſie zu bloſser Gewohnheit geworden waren. — Wiederum geſtehe ich, daſs die Liturgie der Reformirten mir zu einfach, oder vielmehr zu leer und kalt iſt, und der Empfindung zu wenig giebt, und gar ſehr iſt es mir aufgefallen, an ſo manchen Orten, wie z. E. in Caſſel, die Liturgie der lutheriſchen Gemeine ganz mit der reformirten übereinſtimmend, gleich kurz und leer gefunden zu haben. Der Prediger, der das Altargebet vorträgt, kann freilich, wenn er es ſelbſt entwirft, und durch die Art, wie er es vorträgt, hier manches erſetzen, aber wenn er ſich, wie viele, an ein Formular bindet, und das noch dazu, wie ich hin und wieder habe hören müſſen, nur vorlieſ't, nicht einmal vorbetet, ſo kann eine ſolche Liturgie von einem Gebet dieſer

Art, das mit ein paar abgerissenen Liederversen der Predigt vorangeht, unmöglich das Herz ansprechen, und scheint nur eingerichtet zu seyn, sich mit dem lieben Gott möglichst schnell abzufinden. — Also das Zuviel und Einerlei, und auf der andern Seite, das zu Wenige laßt uns vermeiden; zwischen beiden in der Mitte werden wir das Wahre und Bessere finden.

Ich dächte, die Liturgie an gewöhnlichen Sonntagen würde für die neu vereinte Kirche folgendermaßen am besten eingerichtet seyn, wodurch zugleich das Feierliche des Sonntags mehr ausgezeichnet würde.

Sonnabends, im Winter Nachmittags um 3, im Sommer um 6 oder 7 Uhr, welche Zeit, nach der verschiedenen Tageslänge immer mehr vor oder zurückgerückt werden kann, müßte zum Beschluß der Woche und zur Erweckung für die Sonntagsfeier eine Betstunde angeordnet werden, in welcher nach einem kurzen Liede der Prediger eine kurze Anrede und ein sich auf die durchlebte Woche und die würdige Sonntagsbeschäftigung beziehendes Gebet hielte, worauf mit ein paar Versen geschlossen würde. Eine ähnliche Betstunde eröffnete die Woche Montags in der Frühe, und legte die Uebung der am Sonntage gefaßten frommen Entschlüsse den

Anwesenden noch einmal recht kräftig ans Herz. — Ich meine, daß diese doppelten Betstunden das „mit Gott beschließen und mit Gott anfangen" mehr zu Gemüthe führen, und daher den Gedanken an Gott in den Gemüthern beständiger zu unterhalten förderlicher seyn werden — daß er uns leite bei allem unsern Thun. — Es versteht sich, daß der Prediger diese Gebete selbst, wenn auch nicht immer neu, ausarbeite.

Sonntags Vormittags, nach einem feierlichen Geläute, unter welchem sich die Verehrer Jesu in der Kirche versammelten, macht ein Vorspiel der Orgel den Anfang; hierauf ruft der Prediger der Gemeine ein paar Worte der Ermunterung, vom Altare her, zu; *) ein kurzes Anfangslied folgt, und der Prediger spricht ein feierliches Altargebet. Mit dem Altargebete könnte auch, um die Aufmerksamkeit der Gemeine zu erregen, eine vorläufige Vorlesung des Textes, Evangeliums, oder der Epistel, über welche gepredigt werden soll, verbunden werden. Hierauf folgt das Hauptlied, dessen Inhalt dem Inhalte des Vortrags möglichst gemäß seyn muß. Mit dem Schlusse des Hauptliedes beträte der Pre-

*) Hiezu könnte auch das bisher Uebliche: der Herr sey mit Euch ꝛc. oder: Erhebt Eure Herzen zum Herrn u. dergl. mit andern schicklichen Abwechslungen, abgesungen, benutzt werden.

diger die Kanzel, und entweder zwischen dem Eingange und der eigentlichen Abhandlung, oder auch mitten in der letztern, bei einem passenden Ruhepunkte könnten ein oder ein Paar Liederverse gesungen werden. — Nach der Predigt folgen die Fürbitten und Danksagungen — entweder geschieden von der übrigen Predigt durch einen gesungenen Liedervers, oder auch allenfalls mit ihr ohne solche Scheidung verbunden. Nach gesprochnem Segenswunsche verläßt der Prediger die Kanzel, und es folgt, wenn kein Abendmahl gehalten wird, ein kurzes Schlußlied der Gemeine, mit dem Nachspiele der Orgel; wenn aber Abendmahl gehalten wird, werden ein paar zweckmäßige Liederverse gesungen, mit deren letztem die Communicanten sich am Altare versammeln; während eines Nachspiels der Orgel von etwa 3 Minuten gehn die Zuhörer, die nicht Zeugen der Abendmahlsfeier seyn wollen, ruhig nach Hause; mit dem Schlusse desselben beginnt die Feierlichkeit selbst. — So würde im Ganzen die Liturgie beschaffen seyn müssen, wenn der Sonntag ein gewöhnlicher ist; wenn er aber ein ungewöhnlicher, mithin ein Festtag ist, mag er ein bereits angeordneter, oder außerordentlicher seyn, so würde diese Liturgie noch einige Veränderungen leiden. — In Kirchen nämlich, wo die Umstände d. i. gute Musiker, ein kenntnißvoller Organist, ein geübtes Chor, ein geschickter Cantor, Kirchenmusiken aufzuführen erlaub-

Digitized by Google

ten, müßten diese vor dem Hauptliede gegeben, und darnach das übrige eingerichtet, auch selbst die Länge des Hauptliedes bestimmt werden. Dies aber gehörig und zweckmäßig einzurichten, überlasse man dem Prediger, und sorge dafür, daß an solchen Hauptgemeinen in Städten, wo dergleichen thunlich ist, Prediger stehn, die zur Einrichtung einer zweckmäßigen Liturgie, Kenntnisse, Sinn und Geschmack haben. Nur daß man denn auch einen solchen Prediger nicht durch Vorschriften binde, deren beständiges Anschauen die Aufmerksamkeit des freiern Geistes theilt, und der Arbeit nur den halben Werth, die halbe Vollendung zu geben erlaubt. — In andern Kirchen, wo dergleichen nicht möglich wäre, müßte doch ein kurzes feierliches Loblied, oder auch bei höhern Festen das te Deum *) eingeschaltet werden. Jenes müßte sich zunächst auf die Begebenheit des Festes beziehn, wenn dagegen das Hauptlied nur in mittelbarer Verbindung damit zu stehen braucht; oder es müßte, wie das te Deum, ein allgemeines Fest-

*) Das te Deum, wie es gewöhnlich gesungen wird, ist ein mehr zur Traurigkeit stimmender, als zur Freude erhebender Gesang, der selbst dann langweilt, wenn auch Pauken und Trompeten hinzukommen. Die mehrsten Anwesenden singen ihn daher gar nicht mit, sondern schlafen ein oder achten lieber auf die Paukenschläge und Trompetenstöße. Es müßte daher nur für wenige Feste gesungen, und dann seinem Inhalte nach jedem Feste mehr angepaßt werden, so würde es gewiß andachtsvoller, und mit mehr inniger Theilnahme gesungen werden.

Digitized by Google

lied seyn. — Der Prediger spräche dann nach einem, sich besonders auszeichnenden Vorspiel der Orgel, die sich auf die Feier des Festes beziehenden Anfangsworte; hierauf folgte jenes kürzere Festlied, oder das „Herr Gott dich loben wir" — an welches sich dann das ordentliche, aber auch für das Fest sich eignende Altargebet, und weiterhin der Hauptgesang anschließen könnte. — Hierüber könnten im Allgemeinen die Vorschriften bestimmen; aber ins Besondere dürften sie nicht weiter eingehen, um nicht der guten Sache Gewalt zu thun. Doch müßten allerdings öffentliche Vorschriften über diese bessere Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes gegeben werden, damit diejenigen sowohl, welche bisher noch der alten Form treu geblieben waren, als auch die, die sich eine neue, eigene gebildet hatten, sich nun zu der vorgeschriebenen neuen Ordnung vereinigen mögen, und so Uebereinstimmung in der Form des Gottesdienstes herrschte, und Predigern, die weniger geschickt für dergleichen liturgische Einrichtungen wären, nicht zu viel Freiheit gelassen würde.

Aber die Hauptsache ist immer die, wie diese Vorschriften ausgeübt werden, wie der Gottesdienst gefeiert wird, und dies hängt lediglich oder größtentheils, wie gesagt, von den Personen ab, die ihn in seinen einzelnen Theilen besorgen, das sind: gute Organisten, gute Vorsänger, eine im guten Ge-

Digitized by Google

sange geübte Gemeine und hauptsächlich gute Prediger. — Hierüber noch einige Gedanken, und Vorschläge zu Vorschriften und nähern Bestimmungen.

1) Orgelspiel. — Soweit meine Erfahrung reicht, taugen die wenigsten Organisten zum Orgelspiel in der Kirche, sowohl in Absicht des Vor- und Nachspiels, als auch in Absicht der Begleitung der Choräle selbst. Jenes ist oft der Würde des Orts und des Gegenstandes, ingleichen dem Charakter der Melodie so wenig angemessen, und besteht entweder aus ein paar gemeinen, zwecklosen Griffen auf der Orgel, oder auch einem ermüdenden langweiligen Geschnörkel von Tönen aller Art. Der Choral selbst wird bald zu rasch, bald zu langsam gedehnt gespielt; oder die Zwischenspiele und verbindenden Uebergänge sind so unangemessen, daß man sie lieber ganz hinwegwünschte; am fehlerhaftesten aber wird die Begleitung des Chorals selbst durch die Stärke, in welcher das Werk zum Ueberschreien der Gemeine angezogen wird, behandelt. *) In dieser Absicht wäre nun sehr zu wünschen, daß in jeder bedeutenden Stadt, wo wahre und geistvolle Organisten sich finden, (deren mögte aber im-

*) Ueber Gesang und Orgelspiel in den Kirchen habe ich mich in der Schrift: „Ueber die zweckmäßigsten Mittel u. s. w. S. 141. u. f." überhaupt erklärt. — Hier demnach nur etwas über die nöthige Beschaffenheit beider.

Digitized by Google

mer eine kleine Zahl für jetzt seyn!) ein Seminarium für künftige Organisten gebildet würde, die denn recht des Gottesdienstes würdig, die Orgel spielen und behandeln lernten. Es ist unsäglich, was für eine Menge dünkelvoller Stümper in den Kirchen umher dies große, erhabene Instrument ganz wider seine Zwecke handhabt. Soll aber der Gesang die Gemeine erbauen, rühren, anziehen, so muß vor allen Dingen das den Gesang vorbereitende und begleitende Orgelspiel dieser Bestimmung gemäß eingerichtet seyn; außerdem wird es bei allen gebildeten Theilnehmern am öffentlichen Gottesdienste die Andacht bei weitem mehr stören, als befördern. —

2) Vorsänger. — Dies ist in nicht wenigen Kirchen die partie honteuse. Gemeine Personen mit ungebildeter Stimme schreien wild in die Gemeine hinein, oft höher, oft niedriger, als der Ton, den die Orgel angiebt, und gurgeln am Schlusse jeder Zeile die letzten Silben ekelhaft nach; oder im Gegentheil, sie fangen höchstens das Lied an, und überlassen weiterhin die Gemeine ganz sich selbst. — Der Vorsänger ist dazu bestimmt, daß er den Gesang der Gemeine leite, und verhüte, daß weder ungleich, noch zu früh oder zu spät angefangen wird, noch auch die Gemeine den Gesang und das Orgelspiel übereile. Er muß aber durchaus eine ge-

Digitized by Google

bildete Stimme haben, mit der Würde des Gesangs vertraut, und ein Kenner der Musik, und mithin zu einem solchen Geschäfte fähig seyn. Ein solcher Vorsänger müßte aus einem Chor genommen und ordentlich angestellt werden, zumal da es sein Geschäft ist, auch bei den Antiphonien das Antworten zu besorgen. Ihm zur Unterstützung müßten etwa 4—8, nach Verhältniß der Kirchen, für den Gesang, und überhaupt musikalisch gebildete junge Leute aus den Chören, oder aus der Schuljugend in kleinen Städten und Dörfern, welche dafür aus den Kirchenkassen eine kleine Entschädigung erhalten würden, beigegeben seyn. — Wie höchst widrig und unwürdig der Kirchengesang in manchen Gemeinen ist, und betrieben wird, bedarf kaum einer Bemerkung.

3) Sehr viel zur Verbesserung des Kirchengesangs wird beitragen, wenn die Gemeine selbst im Gesange geübt ist. In dieser Absicht werden die Singanstalten in den Schulen hoffentlich sehr gute Dienste leisten, zumal wenn dabei namentlich auf einen guten Choralgesang beständige Rücksicht genommen wird. Unter einem guten Choralgesange verstehe ich aber einen solchen, der einmal langsam, wie es der Würde des Gegenstandes angemessen ist, ferner gleichförmig, oder in gleichem Takt, daß nicht der Eine früher als der An-

Digitized by Google

dere mit seiner Zeile fertig werde, auch mit gleichen und gehörigen Zwischenpausen, bis die Orgel das kurze Zwischenspiel geendet hat, und wieder in der Melodie fortfährt, endlich aber mit gemäßigter, nicht zu starker, auch nicht zu leiser Stimme der Gemeine abgesungen wird. Ein solcher Gesang mit sanfter Begleitung der Orgel ist etwas ungemein Rührendes, und wird sehr viel beitragen, dem Gottesdienste eine höhere äußere Würde zu geben.

4) Die Hauptperson ist aber immer der Prediger, da von diesem ein Hauptheil des öffentlichen Gottesdienstes, die Predigt, allein, und die ganze Leitung des übrigen Theils desselben abhängt. Nicht dringend genug kann es also empfohlen werden, auf gute Prediger zu sehen, und meine öfters angegebene Schrift: „über die zweckmäßigsten Mittel u. s. w." enthalten viele und mannichfache Vorschläge zur Verbesserung des Predigerstandes insbesondere, m. s. S. 79—136. Diese hier zu wiederholen, ist hier meine Absicht nicht, aber den Wunsch kann ich nicht unterdrücken, daß von diesem Reformationsfeste an diese Vorschläge mögen ernstlich berücksichtigt werden; ich bin gewiß, daß dadurch der öffentliche Gottesdienst ungemein belebt werden wird. — Die Wahl der Prediger stehe demnach von nun an nicht den Consistorien mehr, sondern die Vorschläge der Synode der Prediger, und

Digitized by Google

die Wahl der Synode der Superintendenten zu. — Bei der Wahl möge nicht sowohl darauf gesehen werden, daß er ein Polyhistor sey, oder tiefe, theologische Kenntnisse besitze, sondern daß er wisse, verständig und richtig über die Religion zu denken, daß er mit den moralischen Bedürfnissen der Menschen bekannt, daß er mit inniger Achtung für die Religion erfüllt und voll Eifers für sein Amt sey; daß er sich über religiöse Wahrheiten und Lehren deutlich und verständlich auszudrücken, und mit Würde, Rührung und Wärme zur Gemeine zu sprechen wisse; daß er mit dem Wesen der Religion und ihrer Bestimmung vertraut, und voll Geschmacks zugleich sey, um den öffentlichen Gottesdienst zweckmäßig anzuordnen, einzurichten und zu leiten; daß er endlich ein Mann von mildem, wohlwollendem Herzen und unbescholtenem Wandel sey. Darauf müsse bei der Wahl des Predigers gesehen werden; ob er übrigens mehr, wie Löffler oder Reinhard, oder mehr, wie Harms und Dräseke predigt, mag gleichviel gelten, wenn er nur in der Art, wie er predigt, gut predigt, d. h. Christenthum predigt, und dieses dem Verstande, wie dem Herzen, gleich dringend empfiehlt. — Denn die Mode und der Geschmack ist veränderlich und vergänglich, aber der innere Werth, die innere Güte bleibt, und spricht durch jede Mode, durch jeden Geschmack hindurch.

Digitized by Google

So müsse denn forthin und von nun an ein neues Leben für den öffentlichen Gottesdienst beginnen, und dies in einem geist- und würdevollen Orgelspiel, in einem erhebenden und erbauenden Kirchengesange, in recht belehrenden und fruchtbaren Predigten offenbar werden. Dafür mögen von diesem Reformationsfeste an in den folgenden Synoden die nöthigen Bestimmungen getroffen und festgesetzt, und recht thätige Hand an's Werk gelegt werden, um forthin gute Organisten und Vorsänger zu bilden, und einen bessern und erhebendern Gemeinegesang zu bewirken! — Und dazu mögen die Prediger, die jetzt sind, mit allem Eifer jetzt schon das Ihrige thun; die Organisten und Sänger auf das, was der gute Geschmack und die Würde des öffentlichen Gottesdienstes erfordern, aufmerksam machen, und die nöthigen Anstalten treffen, und in der Aufsicht auf die Schulen die nöthige Sorge tragen, daß ein guter, edler Kirchengesang immer allgemeiner in den Gemeinen werde, und so der Gottesdienst im Ganzen ein recht erbaulicher sey. — Befleißen sich dann die Prediger selbst in ihren Vorträgen die großen Zwecke derselben zu erfüllen; werden bei den Synoden solche Bestimmungen getroffen und forthin beachtet, daß nicht bloß diejenigen Subjekte, welche sich eines ausschweifenden Lebenswandels schuldig gemacht oder schon früher einen Hang zu solchen Ausschweifungen gezeigt ha-

Digitized by Google

den, sondern auch die von einem so heiligen Amte fern gehalten werden, in deren Charakter auch sonst noch andere Hauptfehler, als: grobe Leidenschaftlichkeit, Hang zu sinnlichen Vergnügungen, als Spiel, Tanz u. dergl., niedriger Eigennutz und Geiz, gemeine, unanständige Sitten u. dergl. m. sich offenbaren; — wie herrlich wird dann der öffentliche Gottesdienst aufblühen, wie wird jede Kirche immer mehr ein Haus werden, in welchem Gottes wahre Ehre wohnt; wie wird der öffentliche Gottesdienst selbst hochgeachtet und gern besucht werden, kräftig anziehen und wahrhaft erbauen!

Hierauf lassen sich denn endlich auch noch äußere Einrichtungen und Vorschriften in Absicht des öffentlichen Gottesdienstes gründen, welche man unter dem Namen einer Kirchenordnung begreift. Auch diese mögen von dieser festlichen Zeit an bestimmt gegeben, und bestimmt beachtet werden!

I. Vorschriften in Absicht des Aeußern des öffentlichen Gottesdienstes.

1) Am Sonnabend und überhaupt jedem Tage vor einer kirchlichen Feier finden durchaus

keine größere, öffentliche Gesellschaften, wie Tanzlustbarkeiten, Schmausereien und dergl., zumal in öffentlichen Häusern Statt; vielmehr werden alle solche Häuser mit dem Anfange der Abendbetstunde geschlossen, und nur die Gasthäuser stehen den etwa einkehrenden Fremden offen. — Der Wirth, der dagegen handelt, zahlt 10 Thlr., und jeder, der in solchem Gasthause zu dieser Zeit sich noch als Gast finden läßt, 3 Thlr. —

2) Am Sonntage, mit dessen Anbruch, Sommers um 6, Winters um 7 Uhr alle Thore geschlossen werden, und die größte Ruhe eintritt, müssen alle Geschäfte ruhen und überhaupt alle öffentlichen Unruhen verhütet werden. Es dürfen daher durchaus, außer den Berufsgeschäften des Arztes und Apothekers und einzelnen andern sehr dringenden Geschäften, keine öffentlichen Berufsgeschäfte am Sonntage und besonders während des öffentlichen Gottesdienstes betrieben werden. Daher müssen alle Kaufmanns- und Handelsläden mit Anfang des Gottesdienstes geschlossen seyn, und kein Handwerker darf von dieser Zeit an sein Geschäft betreiben. — Jeder, wer während des öffentlichen Gottesdienstes reitet, fährt oder sonst Unruhen und Störungen der Stille veranlaßt, zahlt 10 Thlr. Strafe. Jeder, wer am Sonntage ein öffentliches Geschäft, außer obigen dringenden betreibt, wird

Digitized by Google

entweder 14 Tage lang suspendirt, oder zahlt eine verhältnißmäßige Strafe. — Jeder Kaufmann, der während des Gottesdienstes erweislich etwas verkaufte, muß 24 Stunden lang seinen Laden geschlossen halten, und im Wiederholungsfalle 48 Stunden; jeder Handwerker, der während des Gottesdienstes sein Geschäft trieb, zahlt nach Verhältniß desselben 2—5 Rthlr., und ist's ein Tagelöhner, so wird er mit 1tägigem Gefängniß, und derjenige, für welchen er gearbeitet hat, mit 3 Rthlr. Strafe belegt.

3) Alle rauschenden Vergnügungen, alle Gaukeleien von Seiltänzern, Reutern, Marionettenspielern u. dergl. bleiben durchaus untersagt. Jeder, der solche rauschenden Vergnügungen, als Tanzlustbarkeiten u. dergl. als Wirth gestattet, zahlt 10 Rthlr. Strafe, und jeder Theilnehmer wird mit 3—5 Rthlr. oder auch verhältnißmäßigem Gefängniß bestraft, so wie die dabei aufwartenden Musiker ebenfalls 5 Rthlr. zu zahlen haben. Gauklern aber wird sogleich von der Polizei das Handwerk gelegt.

4) Hochzeits- und Kindtaufengesellschaften dürfen bei Strafe von 10 Rthlr. vor 4 Uhr Nachmittags nicht beginnen; eben so dürfen alle Wirthe in öffentlichen Häusern und Vergnügungsörtern sie erst um 3 Uhr öffnen, worin jedes wilde Geschrei und

Digitized by Google

tabende Geräusch noch dazu untersagt wird, und um 10 Uhr Abends müssen diese alle geschlossen seyn, wenn nicht unter besondern Umständen von der geistlichen und polizeilichen Behörde des Orts eine Ausnahme gestattet ist — alles bei 10 Rthlr. Strafe für den Wirth, und 5 Rthlr. für jeden Theilnehmer, welche Strafe im Falle des Unvermögens in Gefängnißstrafe verwandelt wird. —

Hiernach wären zugleich einem großen Theile nach die äußern Hinderhisse des Besuchs des öffentlichen Gottesdienstes gehoben, die man gewöhnlich in allem diesem zu finden pflegt. — Und wenn man diese Strafen zu hart finden wollte, so bedenke man, daß man warlich nicht ernstlich genug gegen das zu Werke gehen kann, was man gänzlich abgeschafft und vertilgt wissen will. Es ist aber nur bei diesen Verpönungen zu erwarten, daß die in Rede stehenden Uebel, woran uns doch gelegen ist, wirklich aufhören werden; gelindere Strafen werden wenig oder nichts fruchten!

Diese Vorschriften müssen durch die Synode zur Sprache gebracht, und an die höhern Behörden übergeben werden, welche sie dann den Polizeibehörden zur ernstlichsten Beachtung mitzutheilen haben. Es muß durchaus dahin gebracht werden, daß die äußerliche Feier unserm Sonntage und den reli-

Digitized by Google

giösen Geschäften an demselben zu Theil werde, und wir Christen darin nicht andern Religionsverwandten, welche wir doch verachten, so sehr nachstehen!

Daß der Gottesdienst übrigens ordentlich gehalten werde, ist Sache des Predigers, und daß er fern bleibe von allem störenden Geräusch innerhalb und außerhalb der Kirche, dies zu bewirken, gehört für die Polizei. Wir kommen daher

II. auf die Vorschriften in Absicht des fleißigen und nützlichen Kirchenbesuchs. (M. vergl. m. Schr. über die zweckmäßigsten Mittel ꝛc., wo ich die Grundsätze dieser Vorschriften alle angegeben habe, S. 43—62.)

1) Jeder christliche Bürger ist verbunden, Sonntags dem öffentlichen Gottesdienste mit Aufmerksamkeit und Andacht beizuwohnen. Wenigstens müßten aus einer Familie, nach ihrer Größe, 2—3 ihrer Glieder in demselben gegenwärtig seyn. —

2) Eben so müssen sämmtliche christliche Bürger von Zeit zu Zeit durch die wiederholte Feier des Abendmahls ihre fernere Theilnahme an der christlichen Gemeinschaft an den Tag legen. Weitere Bestimmungen werden hierüber nicht gegeben; nur, daß es nicht zu selten geschehe!

Digitized by Google

3) In beiden sollen Eltern ihren Kindern, Lehrer ihren Schülern, Vorgesetzte, Obrigkeiten, Behörden ihren Unterthanen und Untergebenen mit gutem Beispiele vorgehen, damit es immer mehr wieder herrschende Sitte werde, den öffentlichen Gottesdienst zu besuchen, und daß Frömmigkeit und Gottseeligkeit sich immer allgemeiner verbreite.

4) Eine längere Unterlassung des Kirchenbesuchs kann nur durch anhaltende Unpäßlichkeit gerechtfertigt werden. Nöthige Abwesenheit wird nur von Zeit zu Zeit den Besuch des öffentlichen Gottesdienstes unterbrechen.

5) Eigentliche Strafen werden über diejenigen, welche den öffentlichen Gottesdienst verachten und vernachläßigen, nicht verhängt. Es werden vielmehr dieselben nur zuförderst von dem Prediger der Gemeine, zu welcher sie gehören, von dem Superintendenten und endlich von der Synode zur Rechenschaft gezogen, und zweckmäßig ermahnt. Wenn sie aber hier weder Besserung versprechen, noch auch das gegebene Versprechen halten, so werden sie zwar weiter nicht, weder zum Kirchenbesuch noch zur Benutzung des Abendmahls gezwungen; es wird aber gegen sie als Verächter einer Religion verfahren, welche die Religion des Landes ist, dem sie, als Bekenner derselben zugehören.

Digitized by Google

6) Dies Verfahren besteht in Folgendem und hat nachstehende Wirkungen:

a) Einem beharrlichen Verächter der Religion werden alle kirchlichen Handlungen versagt, welche er begehrt; er wird, wenn er außer der Ehe ist, weder aufgeboten noch copulirt, und wenn gleich seinen Kindern die Taufe nicht vorenthalten wird, so geschieht diese doch nie in seinem Hause;

b) Er wird aber auch außer aller Verbindung mit dem christlichen Staate betrachtet, dessen Glied er bisher war. — Er kann zu keinem öffentlichen Amte gelangen, und wenn er ein solches bekleidet, so verliert er es, als ein Irreligiöser, wieder. — Er wird in keine Art bürgerlicher Verbindung, zu keiner Betreibung öffentlicher Berufsgeschäfte angenommen, und wenn er dergleichen betrieb, so wird ihm die Erlaubniß dazu ferner nicht verstattet; alles dies, indem der Staat es zur Bedingung macht, daß alle seine Glieder sich zu einer öffentlichen Religion nicht nur bekennen, sondern dies Bekenntniß auch üben, und sich dieser Religion würdig beweisen.

Auch dies müßte von nun an streng beachtet werden, damit der fleißige Besuch des öffentlichen Gottesdienstes auch mehr äußern Antrieb erhalte, und

es immer mehr dahin gebracht werde, daß in ihm wirklich eine christliche Gemeinschaft bestehe. Werden nun mit diesen äußern Mitteln auch jene innern Verbesserungen des Gottesdienstes verbunden, so ist nicht zu zweifeln, daß diejenigen, die zuerst gewissermaßen aus Zwang denselben besuchen, durch ihn immer mehr gewinnen, und endlich im Besuche desselben wahres Vergnügen finden werden.

Eine solche äußere Kirchenzucht ist aber so wünschenswerth, daß man ihre Wiederherstellung mit Recht für ein herrliches Werk des zu feiernden Reformationsjubelfestes ansehen kann. Ohne solche Ordnung kann durchaus keine Gemeinschaft bestehen, und es ist nicht zu leugnen, daß mit ihrer Vernachläßigung auch die Banden der christlichen Kirche immer mehr erschlafft sind. Jede Vereinigung und Gesellschaft, in welcher nicht eine äußere Ordnung besteht und erhalten wird, verfällt und zerschlägt sich endlich; dagegen wird sie, äußerer Angriffe und Erschütterungen ungeachtet, leichter bestehen, jemehr innere Ordnung in derselben waltet. — Sie war einst, diese Zucht; aber sie bestand auf eine Art, auf welche sie, bei veränderten Zeitumständen, nicht mehr bestehen kann. Es waren den Verächtern des Gottesdienstes Strafen, ja sogar Geldstrafen gedroht, was wir jetzt mit Recht anstößig finden. Aber man hätte dessen ungeachtet die Zucht selbst

nicht sollen sinken lassen, da sie ohne diese Strafen bestehen kann. Uns bleibt hiebei nichts übrig, als wiederherzustellen, was möglich ist; und wenn diese Zucht nur in vorbeschriebener Art wirklich wieder eingeführt wird, und die Prediger dabei das ihnen verliehene Ansehn mit Ernst und Liebe gebrauchen, so wird sich die gute Ordnung bald wieder finden, ohne daß es zu dem Aeußersten kommen wird.

Man hat daher von dieser einzuführenden Ordnung nichts zu fürchten, am wenigsten Ursach zu schreien, daß sie so streng sey. Vielmehr wird sie kein Vernünftiger und Unpartheiischer mißbilligen; Jeder, wer forthin in die zahlreich besuchte Kirche mit Rührung tritt, und den vereinten, feierlichen Kirchengesang mit wahrer Erbauung hört und mitsingt, wird sich darin, wie in so vielem andern Guten, das sie hervorbrachte und immer mehr hervorbringen wird, der neuen Ordnung in der Kirche erfreuen.

Von diesem herrlichen Feste an werde sie denn eingeführt, und so wie unsrer Kirche überhaupt neues inneres Leben, so werde auch unserm öffentlichen Gottesdienste ein neues äußeres Leben zu Theil, so blühe er auch durch sie, wie eine durch die Sorgfalt und Pflege des Gärtners gerettete herrliche Blume, schöner als je wieder auf. — Und

wie könnte das dritte Reformationsfest würdiger von Protestanten gefeiert werden, als mit Einführung einer solchen, die Kirche auch äußerlich mehr zusammenhaltenden und bestimmenden Kirchenordnung, die zugleich auf das innere Wohl derselben so kräftig wirkt!

Dies wäre es also, was am Reformationsjubelfeste geschehen und womit es unter uns gefeiert werden müßte. Welch' eine Epoche würde es dann in unsrer christlichen Religionsgeschichte machen! — Eine, nicht mehr, auch äußerlich nicht mehr getrennte, eine vereinigte evangelische Kirche würde man forthin im Gegensatz der katholischen haben; die Geschichte der reformirten und lutherischen Kirche würde von nun an aus der Kirchengeschichte gestrichen werden, und man würde die Geschichte der vereinten evangelischen Kirche dafür erhalten! Nur in der frühern Kirchengeschichte würde forthin von einer in derselben bestandenen Spaltung die Rede seyn! — Und diese eine Kirche würde eine ganz neue Kirche — ein Verein zu religiösen Zwecken seyn, so eingerichtet, daß diese Zwecke auch darin leichter erreicht werden könnten, ja daß durch diese Kirche selbst ihre Erreichung mehr erleichtert würde! Das Band bestimmterer Vorschriften in

Absicht ihrer äußern Existenz würde sie schon mehr zusammenhalten, Eintracht unter ihren Gliedern, die auch aufs gesellige Leben einen nicht geringen Einfluß haben würde, bewirken und nähren, und zugleich Theilnahme am göttlichen Worte und größere Wirksamkeit desselben mehr und mehr fördern! — Der öffentliche Gottesdienst selbst, die Feier des Abendmahls — alles wäre nun so eingerichtet, daß kein Verständiger daran Anstoß nehmen, und über zu viel oder zu wenig Feierlichkeit Klage führen könnte. Wer nur will, könnte darin Erbauung finden, und würde nicht ungerührt, und nicht ohne Gewinn für Geist und Herz das Haus der Andacht verlassen. Der öffentliche Gottesdienst könnte also ganz seine erhabene Bestimmung erreichen — nach der er zwar kein äußerliches Werk, und nicht Zweck an sich, aber ein treffliches Mittel zu dem herrlichsten Zwecke, zur Förderung der Religion und mit ihr der Tugend und Sittlichkeit unter den Menschen seyn soll! — Und für diese wären nun auch noch in der Kirche unmittelbare Beförderungsanstalten getroffen. Denn selbst das moralische Leben außer der Kirche wäre unter eine zweckmäßige Aufsicht gesetzt. Der Unsittlichkeit und dem Laster wären dadurch Hindernisse entgegengestellt, die dasselbe immer mehr schwächen und vermindern könnten und würden; freier dagegen und ungehemmter könnten sich Sittlichkeit und Tugend verbreiten, die noch

dazu in den getroffenen Anstalten besondere Unterstützung und Ermunterung finden würden. So würde denn für die Kirche ein ganz neues Leben beginnen! Ein zweckmäßiger, öffentlicher Gottesdienst würde es mehr verbreiten! Aeußere Bestimmungen würden die Christen mehr an diesen anschließen! Und diese Christen würden das, was sie heißen, auch mehr seyn — Christen in der That und Wahrheit, gute, tugendhafte Menschen! — O wie viel glücklicher würde ein solches Leben seyn — wie viel glücklicher würde es machen! — In Fleiß und nützlicher Thätigkeit thäte jeder das Seine, und vereinigte sich dann am Tage der Ruhe mit Allen zur allgemeinen Anbetung! Und im gemeinschaftlichen Tugendstreben vereinigten sich alle, als Glieder einer Kirche, auf dem gemeinschaftlichen Lebenswege, in Liebe und im Frieden, wie verschieden sie auch den äußern Glücksgütern und Vorzügen nach seyn mögten. — So würde wahr werden, was Christus sagt: „es soll ein Hirt und eine Heerde werden!" (Joh. 10, 16.)

Doch dringt sich hiebei sogleich die Bemerkung auf: daß dies alles auf verschiedene Weise bewerkstelligt werden müsse. Das erste nämlich kann ungleich schneller geschehen, als das Andere. Denn wenn erst die nöthigen allgemeinern Vorkehrungen getroffen sind, und die Synode sich über das, was

geschehen soll, vereinigt hat, so darf nur ein Schritt noch geschehen, und die Vereinigung ist vollbracht. — Aber zu den übrigen wird nur mit dem Reformationsjubelfeste der Anfang gemacht werden können, und die Ausführung wird langsamer von Statten gehen. So erfordert die anzuordnende moralische Aufsicht über die Kirche mancherlei Vorkehrungen und Einrichtungen, und es wird genug seyn, wenn die Art und Weise, wie diese geführt und behandelt werden soll, zur Zeit festgesetzt, und von nun an die Ausführung wirklich begonnen wird. Indessen wird der gute Wille der Prediger sowohl, als auch der übrigen Behörden auch in dieser Hinsicht Manches schneller zu Tage fördern, und der Zeit voreilen. — Aber noch langsamer und ungleicher mögte es in Absicht des andern Punkts, nämlich der innern Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes gehen. Es wird nicht nur hie und da einer längern Uebung für den kirchlichen Gesang bedürfen, ehe er die gewünschten Vorzüge erhält, sondern man müßte, wenn es rascher gehen sollte, manchen Organisten und bestellte Vorsänger, selbst manchen Prediger umschaffen können. Aber nur von nun an ernstlich Hand ans Werk gelegt, und es wird wenigstens bald besser werden. Auch der Organist und Sänger wird sich, wenn man es ernstlich mit ihm treibt, zum Bessern leiten lassen, und jeder Prediger wird gewiß gern thun,

Digitized by Google

was er irgend kann. Möge also nun auch hierüber die Synode das Allgemeinere bestimmen, und die neue Ordnung des öffentlichen Gottesdienstes mit dem Reformationsfeste anheben; die bessere Art und Weise desselben wird nach und nach aus den vereinten Bemühungen derjenigen, die ihn zu besorgen haben, hervorgehen. — Schneller, als mit diesen beiden Punkten, obgleich auch nicht ohne Mühe und auf einmal, wird man doch mit dem letztern fertig werden, da die Einrichtung einer äußern Kirchenzucht nur unter den Predigern besteht, und die Synode deswegen sogleich das Nöthige in Bewegung setzen kann. Denn in Absicht der zu erhaltenden äußern Ordnung bedürfen nur die Polizeibehörden bestimmter Vorschriften, über deren Beobachtung der Prediger selbst wachen kann. Diese äußere Kirchenordnung werde daher auf den Synoden fest bestimmt, und komme von nun an in die nöthige Wirksamkeit, und es wird zunächst mit dem Besuche des öffentlichen Gottesdienstes besser werden.

Wohlan denn, meine theuern Amtsbrüder, lassen Sie uns mit Muth und Ernst beginnen das herrliche Werk! Lassen Sie uns alle, wie uns bisher das Aeußere auch trennen mogte, in einer evangelischen Kirche auch eins werden in dem, das unser Aller Haupt ist, Jesus Christus. Einen andern Grund als diesen kann Niemand

legen. Aber lassen Sie uns auf diesem Grunde nicht fortbauen mit Holz, Heu und Stoppeln, sondern mit Gold und Silber und Edelstein, daß das Werk sich im Feuer bewähre und bleibe! (1 Cor. 3, 11—14.) Etwas Herrliches und Großes hat unser Luther angefangen. Viel hat er gethan; doch die Zeit erlaubte ihm nicht, in seinem Geiste alles zu thun. Lassen Sie uns in diesem seinen Geiste fortfahren und das Begonnene der Vollendung immer näher bringen. Lassen Sie uns mit dem größten Ernst und Eifer unsere Gemeinen belehren, ermuntern, stärken zu dem, was Noth ist! Lassen Sie uns den öffentlichen Gottesdienst uns und ihnen durch zweckmäßige Einrichtungen, die wir treffen, recht erbaulich machen! Lassen Sie uns mit Liebe und mit Nachdruck zugleich über die gemachten Einrichtungen in Absicht der äußern und innern Kirchenzucht halten, und treu dahin wirken, daß nicht nur forthin die Kirche fleißiger besucht werde, sondern auch in unsern christlichen Gemeinen ein neues, tugendhaftes Leben walte, auf daß sie werden wahre Gemeinen der Heiligen! — Das heißt das Werk Jesu Christi fortführen, und Botschafter an seiner Statt seyn! So werden seine großen Absichten immer mehr erreicht, sein großes Gottes- und Tugendreich herrlich erweitert und durch seine Religion und Kirche das Glück des menschlichen Geschlechts wahrhaft gefördert!

Digitized by Google

Und wenn dazu diese Reformationsjubelfeier den wirklichen Anfang macht, so steht dieselbe nicht bloß forthin als ein herrlicher, höchst denkwürdiger Zeitpunkt in der Geschichte der christlichen Kirche da, sondern sie ist zugleich die Schöpferin eines neuen bessern Lebens, eines höhern, beseeligendern Glücks — und der seegensreichste Zeitpunkt für das Heil, für das ewige Heil der ganzen Menschheit!

Library of the
UNION THEOLOGICAL SEMINARY
New York

Digitized by Google

Gedruckt bei J. C. Strube in Quedlinburg.

Digitized by Google

Date Loaned

IR29
F919

Fritsch, J.H
Was sollte die Feier
des dritten
Reformationsjubillaums
hauptsächlich auszeichnen?

DATE
...1817

The Library
Union Theological Seminary
Broadway at 120th Street
New York 27, N. Y.

Digitized by Google

tionsjubiläums hauptsächlich auszeichnen ...1817.

lions-Jubiläums hauptsäch-
lich auszeichnen ...1817.

lich auszeichnen ...1817.

Digitized by Google